



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 19

Montag, 23. Januar 1928

35. Jahrgang

Krach in der Regierungskoalition

Das Zentrum rebelliert / Marx und Reudell hilflos

Einsturzgefahr

Unglücksfall oder politischer Selbstmordversuch? Diese Frage erhebt sich nach jeder öffentlichen Betätigung des Reichsinnenministers. Wenn er redet, wenn er telegraphiert, wenn er schreibt, alle mal knickt er sachlich zusammen und ist gründlich mißverstanden worden. Der neueste Schauplatz seiner Regierungskunst war Stettin. Dort hat er die Reichsregierung auf der Tagung des Pommerischen Landbundes vertreten. Eigentlich wäre das die Aufgabe des Reichsernährungsministers, seines deutsch-nationalen Fraktionskollegen Schiele, gewesen.

Vielleicht hat die Reichsregierung ihr hervorragendstes Mitglied v. Reudell just gerade deshalb am Tage der großen innerpolitischen Aussprache in die pommerischen Gefilde entsandt, weil sie der nicht ganz abwegigen Ansicht sein mag, daß niemandes Verschwinden im Reichstage weniger auffällt als das des großen Schweigers v. Reudell. Vielleicht hatte sie die Verbannung nach Pommern auch verfügt, um das ewige Schreckenskind vor Unheil im Reichstage zu bewahren. Kaum aber hatte der Herr Reichsminister in Stettin sich sozusagen politisch selbständig gemacht, als er auch schon wieder eine Rede im Stille eines mächtig gebagten Tertianers hielt. Er meinte, wie ein Schüler, der seinen tadelnden Lehrern entlaufen ist, er halte es für wichtiger, in die Versammlung des Pommerischen Landbundes zu kommen als im Reichstage mitanzuhören, wie er persönlich angegriffen werde.

Zu Beginn der Sonnabendssitzung des Reichstages stellte ihn Hermann Müller-Franken. Antwort: halb verlegene Ausrede, halb Entschuldigung. Erstes Reudell. Ungenauere Zeitungsberichte. Not der Landwirtschaft. Wie könne das hohe Haus auf den Gedanken kommen, er, der Herr v. Reudell, habe eine despektierliche Aussage über den Reichstag machen wollen. Dann setzte sich der Gehrock, in dem der Innenminister des Deutschen Reiches steckt, und der Reichstag ging über den Unglücksfall wieder einmal zur Tagesordnung über.

Die große politische Glocke des Tages läutete der Zentrumsabgeordnete v. Guerard. Es klang wie Abschiedsgeklän an den Bürgerblock. Gewollte Unfreundlichkeiten an die Deutschnationalen. Der Zentrumsführer stellte die sachliche Opposition der Sozialdemokratie im Reichstage den deutsch-nationalen Obstruktionschauspielern im Preussischen Landtage als Vorbild hin. Das Lob entsprang natürlich nicht einer Zentrumsliebe zu der Sozialdemokratie, sondern der Sehnsucht, von den Deutschnationalen loszukommen, für die die Zentrumsführer von den katholischen Arbeitern so viele und keineswegs unverdiente Prügel einzustechen haben. Wieder ging es während dieser Rede wie Todesrauschen über das Parlament. Wenn die Regierungsparteien jetzt schon Wahlreden gegeneinander halten, wie schwer wird es dann sein, sie noch 10 oder 11 Monate zusammenzuhalten.

Herr v. Guerard ging zu einem kaum noch verschleierte Angriff auf seinen hohen Parteichef, des Reiches Kanzler Wilhelm Marx, über. Der Zentrumsführer v. Guerard hielt dem Zentrumsführer Marx die Parteitagebeschlüsse unter die Nase, die den republikanischen Charakter des Zentrums klar und eindeutig aussprechen. Mit offenem Hohn erwähnte er, daß diese Beschlüsse unter Mitwirkung des Parteivorsitzenden Marx gefaßt worden seien. Das Zentrum sei und bleibe republikanisch. Keine Spur von Uneingkeit sei vorhanden. Köstlich läuft des Kanzlers Köpfchen an, denn er hat ja noch eben erst verkündet, daß das Zentrum keine republikanische, sondern eine - Verfassungspartei sei!

Dann gab es noch einen Zentrumsstadel für den Zentrumskanzler: die etwas boshafte Frage von Guerards, warum trotz Urteils des Staatsgerichtshofes noch immer der Anspruch Preußens auf den Sitz im Verwaltungsrat der Reichsbahn nicht erfüllt sei.

Man hielt es den Reichskanzler nicht mehr. Er polemisierte offen gegen das, was man einen Parteifreund zu nennen pflegt. Es sei bedauerlich, daß man diese heikle Angelegenheit hier im Parlament angeschnitten habe. Nicht einmal seine Älten habe er hier. Nicht eben voll christlicher Milde blickte er seinen Zentrumsbruder v. Guerard an. Dann schildert er den Fall wie ein Amtsrichter den Tatbestand einer Kirchweihschlägerei. Preußen hat Recht. Der Staatsgerichtshof hat überdies das Recht auch noch durch Urteil festgestellt. Aber leider, leider könne die Reichsregierung keinen der Herren Verwaltungsräte hinauswerfen. Freiwillig aber gehe keiner; nicht einmal Herr Luther, der sich widerrechtlich auf den preussischen Stuhl niedergelassen hat, wolle von selber gehen. Er, der Reichskanzler, habe alle Herren höchst persönlich bearbeitet, aber jeder halte sich für unablösmlich. Jeder habe triftige

Gründe. Die ungeduldige Linke wollte die Gründe wissen, aber Herr Marx scheute sich, sie dem Lande zu sagen; ist es doch kein anderer Grund, als daß keiner der wohlhabenden und wohlpensjonierten Herren auf das kleine Nebeneinkommen von 24 000 Mark im Jahre verzichten will.

Weinerlich jammert Herr Marx, er habe auch moralische Einwirkungen auf die Herren versucht. Das Haus droht von Gelächter. Moral der Entfugung von den Herren Luther und den sonstigen Aufsichtsräten zu verlangen, es ist wirklich etwas zu viel Kinder glauben. Alles bleibt beim Alten. Herr Marx meint, schließlich müsse man noch einmal den Staatsgerichtshof angehen, worauf aus den Reihen der Sozialdemokratie gerufen wird, der Staatsgerichtshof möge doch gleich die ganze Regierung übernehmen.

Dann ging der Krach zwischen den aktiven und inaktiven Regierungsparteien weiter, als wäre der Reichstag eine Wahlversammlung. Der Wirtschaftsparteiler Drewitz donnerte gegen die Deutschnationalen, denen er Terror gegen den Mittelstand vorwarf, jankte sich mit der Deutschen Volkspartei und rieb sich am Zentrum. Ungemütlich wurde auch der bayrische Volksparteiler Leicht. Er antwortete dem Einheitsstaatler Dr. Cremer von der Deutschen Volkspartei in Wendungen, die an Invektiven grenzten. Mangelnde Loyalität, Mangel an Anstand, schlechter Ton, Taschenspielerkünste - das waren so die Bruderworte, mit denen die Regierungspartei aus Bayern die mit ihr regierende Deutsche Volkspartei bedachte. Dann kam die klare Drohung, daß es auch für das Ausreten der Deutschen Volkspartei Grenzen geben müsse. Grollend ging der Bayer zu seinen Landsleuten zurück. Man darf annehmen, daß beim abendlichen Männertrunk weil derbere Worte gegen die Blockbrüder fallen werden als sie im Parlament tunlich sind.

Der Reichstag selbst ist mit den Haushaltsberatungen in den Wahlkampf getreten. Man sagt zwar, daß der Reichspräsident, der allein dem Reichstage vorzeitig ein Ende setzen kann, zu einer Auflösung schwer zu bringen sein werde. Wenn aber der Kriegslärm im Bürgerblock noch monatelang so anhält wie in diesen Tagen, wird er auch im Hause des Reichspräsidenten als unerträglich empfunden werden. Der Bürgerblock und die hinter ihm stehende Regierungsmehrheit glaubt an sich selbst nicht mehr. Es gilt für die politische Lage das Wort aus dem Wallenstein, daß alles schwanket, wo der Glaube fehlt!

Fortsetzung der Staatsdebatte

Der Reichstag verabschiedete am Sonnabend zuerst ohne Aussprache in allen drei Lesungen die Verlängerung des Weisbegünstigungsvertrages zwischen Deutschland und Paraguay.

Dann sollte die erste Lesung des Reichshaushalts fortgesetzt werden. Vorher verlangte der Fraktionsführer der Sozialdemo-

kratie, Abg. Hermann Müller-Franken, das Wort zur Geschäftsordnung. Er machte darauf aufmerksam, daß in der „Deutschen Tageszeitung“ von Sonnabend morgen über eine Rede des Reichsinnenministers v. Reudell vor dem Pommerischen Landbund in Stettin berichtet wird, in der folgendes zu lesen ist:

Man werde es hier verstehen, fuhr der Minister unter großer Heiterkeit fort, daß er es heute für wichtiger gehalten habe, in diese Versammlung zu kommen, um dem Pommerischen Landbund die Grüße der Reichsregierung zu überbringen, statt sich im Reichstag mit anzuhören, wie er persönlich angegriffen werde.

Ich weiß nicht, so erklärt Abg. Müller-Franken, ob Herr v. Reudell, der im Auftrage der Reichsregierung in Stettin aufgetreten ist, damit einen Witz reifen wollte, oder ob er wieder einmal verunglückt ist. Wir verlangen jetzt, daß der Reichstag darüber unterrichtet wird, ob der Reichskanzler diese Herabwürdigung und Verächtlichmachung des Reichstages zur Kenntnis genommen hat. Alle Parteien müssen sich in der Zurückweisung dieses Angriffes einig sein. In einer Zeit, wo die Landwirtschaft fortwährend an den Reichstag appelliert, werden derartige Dinge vor dem Landbund vorgetragen. Wir erwarten, daß der Reichskanzler sofort das Notwendige veranlaßt. (Lebhafte Beifall links und große Beibehaltung im Hause. Inzwischen ist der Reichskanzler im Hause erschienen.)

Abg. v. Guerard, der Führer der Zentrumsfraktion, beginnt seine Ausführungen zum Reichshaushalt mit der Erklärung, auch er hoffe, daß über dieses Ausreten des Reichsinnenministers die entsprechende Aufklärung durch die Reichsregierung geschaffen werde, die auch seine Fraktion verlangen müsse. Den Etat selbst beurteilt der Zentrumsredner außerordentlich skeptisch. Die Sozialdemokratie hat hier im Reichstag stets loyale Opposition getrieben. Sie hat sich dadurch vorteilhaft unterschieden von der Opposition der Rechten im preussischen Landtag, die mit den Mitteln der Obstruktion gearbeitet hat. Das Zentrum steht zwischen beiden Parteien als eine männliche Erscheinung von höchster Selbstständigkeit. (Heiterkeit) und läßt sich seinen Blick durch koalitionsmäßige Liebe nicht trüben. Dann spricht Herr von Guerard über die Politik Stresemanns, der er Beifall zollt.

Im Einvernehmen zwischen Reich und Preußen mühten die Hilfsmassnahmen für den Osten durchgeführt werden. Dieses Einvernehmen, so erklärt der Redner, haben wir oft schmerzlich vermisst. Auf beiden Seiten sind Fehler gemacht worden. Es ist nicht notwendig, daß der preussische Ministerpräsident, wenn er sich den Weg zum Reiche macht, meist Wasserstiefel anzieht. Andererseits ist nicht verständlich, daß der rechtliche Anspruch Preußens auf den Sitz im Reichsbahnverwaltungsrat noch nicht erfüllt ist. Auch das Telegramm des Reichsinnenministers an die Studenten im Zirkus Busch können wir nicht billigen. Eine gewisse Zurückhaltung der an vorderster Stelle stehenden Repräsentanten des Volkes ist überhaupt unser Wunsch. Der Kampf um die innerstaatliche Weiterentwicklung des Reiches bewegt unser Volk in starkem Maße und beschäftigt alle Parteien. Mit Schlagworten, wie „Bismarck-Reich“ ist diese Frage nicht zu lösen, denn eine Selbständigkeit der Länder bestand auch früher nur unter preussischer Hegemonie. Ein echter Föderalismus kann nur auf solchen Ländern mit eigener Staatlichkeit beruhen,

Tariffkampf im Ruhrbergbau

Bochum, 23. Januar (Radio)

Eine von 700 Delegierten besetzte Reviertagung des Deutschen Bergarbeiterverbandes nahm am Sonntag zu dem bevorstehenden Tariffkampf im Ruhrbergbau Stellung. In einer groß angelegten Rede gab der Vorsitzende des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Reichstagsabgeordneter Hufemann, einen Ueberblick über die Lage im Ruhrbergbau. Hufemann führte u. a. aus:

„Unser Lohn tarif läuft bis zum 30. April d. J. und kann am 1. April zum Monatschluss gekündigt werden. Von diesem Kündigungsrecht werden wir Gebrauch machen. Wir haben vor einigen Monaten versucht, zu einer zwischentariflichen Lohn-erhöhung zu kommen. Der Gewerkschaft hat das nicht nur abgelehnt, sondern sogar die Notwendigkeit einer Lohnherabsetzung vertreten. Ein Schiedspruch um eine zwischentarifliche Lohn-erhöhung zu erhalten, war nicht möglich. Vom tarifrechtlichen und gewerkschaftlichen Standpunkt aus war es uns unmöglich, gegen einen bestehenden Tarif den Kampf aufzunehmen. Wenn der Lohn tarif am 1. April gekündigt wird, stehen wir völlig frei und unabhängig da. Daß es dann in freien Verhandlungen zu einer brauchbaren Lohnverhandlung kommt, ist bei der Kürzlichkeit unserer Unternehmer nicht anzunehmen. Im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau wurden im Juni und Juli vor J. ein Schiedspruch mit 30prozentiger Lohn-erhöhung für untragbar erklärt. Als aber die gesamte Belegschaft im Oktober fast reiflos den Kampf aufnahm, konnte eine Lohn-erhöhung um 11,5 Prozent getragen werden. Daraus müssen die Ruhrbergleute lernen. Im Namen des Verbandsvorstandes und der Ruhrbezirksleitung spreche ich aus, daß die jetzt einsetzende Lohnbewegung nur dann von Erfolg sein kann, wenn die gesamte Beraarbeiterschaft des Ruhrgebietes hinter uns steht

und mit uns bereit ist, auch vor dem letzten gewerkschaftlichen Mittel, dem Streik, nicht zurückzureden. Ich fasse zum Schluß zusammen: Die Löhne der Bergarbeiter müssen um ein Bedeutendes heraufgesetzt werden. Auch sonstige Verbesserungen sind dringend notwendig. Die Lage im Ruhrbergbau ist so, daß diese Forderungen erfüllt werden können.

Hierauf nahm die Konferenz einstimmig eine Entschliessung an, in der es heißt: „Die Konferenz hält eine bedeutende Erhöhung der Löhne und eine Verkürzung der Arbeitszeit für dringend erforderlich. Sie billigt ausdrücklich die bisherige Haltung in der Lohnfrage. Sie beauftragt die Organisationsleitung zum 30. April die Kündigung des Lohn tarifes und des Mehrarbeits- abkommens auszusprechen und sonst alle Maßnahmen zu treffen, welche zur Durchführung der Forderungen notwendig sind.“

Zum Schluß nahm die Konferenz noch eine Entschliessung, die sich außerordentlich scharf gegen die kommunistische Partei und die Schreibweise der kommunistischen Presse zu der Bergarbeiterbewegung wendet, an. Die Annahme der Entschliessung erfolgte gegen 35 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen von mehr als 700 Delegierten.

Die Aussperrung in Mitteldeutschland

Magdeburg, 23. Jan. (Radio)

Mit der am Sonnabend von den Mitteldeutschen Metall-industriellen beschlossenen Aussperrung in der Metallindustrie soll am Dienstag begonnen werden. In Frage kommen rund 54 000 Arbeiter.

Der Kampf um die Dienstzeit

In Frankreich regiert der Generalstab

SPD. Paris, 21. Januar.

Die französische Kammer hat jochen nach monatelangen Beratungen das Gesetz über die

Herabsetzung der gegenwärtigen 1½-jährigen Dienstzeit

auf ein Jahr verabschiedet. Die Sozialisten aber, die eigentlichen Vorkämpfer dieses Fortschritts, haben dem Entwurf ihre positive Zustimmung verweigert und sich der Stimme enthalten müssen. Diese Stellungnahme erklärt sich daraus, daß das neue Gesetz so ausgehöhlt wurde, daß man nur noch von „einjähriger Dienstpflicht unter Vorbehalt“ sprechen kann. Abgesehen davon, daß es erst am 1. November 1930 in Wirksamkeit treten soll, ist auch dieses Datum keineswegs endgültig gesichert, sondern nur „grundrissig“ vorgesehen. Erst mittels etlicher „Vorbedingungen“ erklärt werden, insbesondere muß die Herabsetzung von mehreren zehntausend Berufssoldaten und Militärbeamten bis zu diesem Zeitpunkt geschehen, sonst wird es auch über den 1. November 1930 hinaus bei der 1½-jährigen Dienstzeit bleiben. Alle sozialistischen Verbesserungsanträge, einschließlich eines Vorschlages von Renaudel, den 1. Mai 1930 als Stichtag zu bestimmen, wurden mit Hilfe der Vertrauensfrage, die Kriegsminister Painlevé, als willkürliches Werkzeug des französischen Generalstabes, jedesmal stellte, mit der üblichen Regierungsmehrheit abgelehnt. Natürlich erlitt der sozialistische Antrag, die „Vorbedingungen“ überhaupt zu streichen und das Gesetz bedingungslos anzunehmen, das gleiche Schicksal: nur die Sozialisten, die Kommunisten und eine Minderheit der bürgerlichen Linken blieben ihrem Wahlversprechen von 1924 bis zuletzt treu.

Denn es handelt sich bei diesem Gesetz um die Verwirklichung einer systematischen Militärreform, die ihren Ursprung in dem Gedanken hat, die Jean Jaures in seinem grundlegenden Werk über „die neue Armee“ entwickelt hat. Wesentlich bestand vor dem Krieg bei den neuesten Berufsmilitärs der Überzeugung, daß ein Krieg nur mit einem möglichst starken Heer erfolgreich geführt werden kann. Dem der Krieg würde nur kurz und in den ersten Schlächten entschieden sein, ehe die Reserven in Aktion treten können. Von diesen Grundanschauungen ausgehend, die sich bald danach als grundausschlagend herausstellten, setzte im Jahre 1913 der französische Generalstab die Erhöhung der damaligen zweiährigen Dienstzeit auf drei Jahre durch. Vergebens kämpfte damals Jaures an der Spitze der Linken gegen die Verkünder des Generalstabs. Wenige Monate später folgte der Gang der militärischen Ereignisse beweisen, daß der sozialdemokratische „Laie“ die Bedeutung der Reserven viel richtiger erkannte, als der „unerschaltbare“ Generalstab.

Nach dem Friedensschluß ging man nun auch in Frankreich langsam dazu über, die Lehren aus dem Weltkrieg zu ziehen. Man setzte zunächst die jährige Dienstzeit auf zwei Jahre, sodann auf 1½ Jahre herab. Immer waren es die Sozialisten, die in diesem Kampfe für die Demokratisierung des Wehrgedankens, d. h. für die Verkürzung der aktiven Dienstzeit, für die Herabsetzung des stehenden Heeres und für die Ausbildung der Reserven im Sinne des Militärs, führend waren. Der Generalstab übte dagegen passive Resistenz. Die achtmonatige Dienstzeit sollte nach den Versicherungen der Regierung nur eine Übergangsmassnahme auf dem Wege zur Einführung der einjährigen Dienstzeit sein. Die Sozialisten veranlaßten vor vier Jahren alle Parteien des Linksblocks, sich auf die Forderung der einjährigen Dienstzeit festzulegen — die nach Ansicht der Sozialisten später weiter herabgesetzt werden soll bis zur Verwirklichung des Militärsystems nach Schweizer Muster.

Aber unter der Regierung der „nationalen Einigkeit“ hat nicht allein die Rechte, sondern auch der Generalstab wieder an Einfluß gewonnen. Genau so wie in Belgien die Gene-

räle die sozialistische Forderung der sechsmonatigen Dienstzeit vorläufig zu Fall gebracht haben, so haben nun auch in Frankreich die Generale erklärt, daß die „Sicherheit Frankreichs“ eine sofortige Einführung der einjährigen Dienstzeit nicht zulasse und daß letztere an die bereits erwähnten „Vorbedingungen“ geknüpft werden müsse. Vor den „unerschaltbaren“ Generalstabern sind natürlich alle schwankenden Elemente der Linksparteien, vor allem die Poincaré-Minister Painlevé, Herriot und Briand zusammengeklappt. Frankreichs „Sicherheit“ ist wieder einmal gerettet, da mindestens während zweier weiterer Jahre die französischen Rekruten sechs Monate länger in den Kasernen und auf den Exercierplätzen gedrückt werden sollen.

An diesem Beispiel mag man erkennen, wie groß die Widerstände sein dürften, die sich den weit radikaleren Abrüstungsmassnahmen in Frankreich und in anderen Siegerländern entgegenstellen werden, die das Völkerverständnis vorantreiben und die auf der geplanten Konferenz zur Debatte stehen werden. Der deutsche Militarismus ist durch die Niederlage zusammengebrochen und fristet nur noch ein zwar innerpolitisches störendes, aber außenpolitisch ungefährliches Dasein. Aber der Militarismus in den Siegerländern ist ebenso stark wie vor dem Krieg. Er hält an seinen Vorurteilen von 1914 fest und spielt den Trumpf seiner Unerschaltbarkeit jedesmal erfolgreich aus, wenn es gilt, einen demokratischen Fortschritt zu verhindern oder wenigstens zu verlangsamen.

Frankreichs Doppelspiel

Paris, 23. Januar (Radio)

Nach der neuen französischen Note in den Antikriegspaktverhandlungen mit den Vereinigten Staaten, die geklärt veröffentlicht wurde, kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Verhandlungen als gescheitert anzusehen sind und über kurz oder lang im Sande verlaufen. Die französische Note, die den bisherigen französischen Standpunkt restlos aufrecht erhält und nur in der Prozedurfrage einige Zugeständnisse macht, versucht in ihrem Schlußsatz den Vereinigten Staaten die Initiative für alles weitere zuzuschreiben. Nach dem New York Herald aber will Washington diese Initiative wiederum den übrigen Großmächten überlassen, die für die Teilnahme an dem Pakt eventuell in Frage gekommen wären. Das bedeutet also nichts anderes, als daß die

Paktverhandlungen ehrenvoll begeben

werden sollen. Der Eindruck der Briandnote muß als unbedingt katastrophal bezeichnet werden. Die in Paris erscheinenden amerikanischen Blätter erklären und heraus, daß man daraufhin in allen politischen Kreisen in Washington die Fortsetzung der Verhandlungen für nutzlos halte, denn die Meinungsverschiedenheiten seien zu groß. Damit treffen sie durchaus überein mit der Ansicht der Pariser Presse. Die Linkspresse wie das Deuere und die Volonté sowie auch die Rechtspresse von Gaulois bis zum Figaro erklärt, das beste sei, die Verhandlungen einzustellen oder sie zu verlagern. Es besteht noch die geringe Hoffnung, meint New York Herald, daß man auf dem Umweg über die unbedingte Besprechung mit den übrigen Großmächten zur Abgabe einer gemeinsamen Erklärung kommen könne, worin ähnlich wie in der politischen Antikriegsresolution auf der Septembertagung des Völkerverbundes der Krieg verurteilt werde. Diese Erklärung habe aber keinen juristischen Charakter, wie etwa ein formeller Pakt, sondern man könnte ihr nur moralische Bedeutung beimessen. Der offiziöse Welt Pariser kann die Hoffnung noch nicht aufgeben. Er erklärt, noch sei die Tür zu weiteren Verhandlungen offen geblieben. Aber auch er muß zugeben, daß sich der Inhalt der französischen Note darauf beschränkt, die Vereinigten Staaten zum Beitritt der politischen Antikriegsresolution zu bringen. Das aber ist etwas wesentlich anderes, als der Abschluß eines Paktvertrages.

die auch wirklich imstande sind, ihre Staatsaufgaben im Rahmen der Reichsverfassung zu erfüllen. Am stärksten tritt die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung in Mitteldeutschland und im rheinmainischen Gebiet in Erscheinung. Wir wünschen das Problem nicht zugeführt auf die Verfassungsgesetzgebung. Der großdeutsche Gedanke in Verbindung mit dem Willen auf Weiterentwicklung, vorwärts zu gehen. Die deutsche Republik, zu der wir stehen, markiert. Ein mögliches Regieren ist es, so führt der Redner fort, einen Gegensatz zwischen mir und Mary zeitweilen. Die Zentrumspartei steht geschlossen auf ihrem in Erfurt festgelegten Programm, wonach sie in der Remilitarisierung erblickt, auf deren Grundlage allein der Wiederbau erreicht werden kann. Den vielfachen parteipolitischen Ausgabenträgern müßte eine Grenze gezogen werden. In bezug auf die Arbeit, ob der vom Reichsfinanzminister gewiesene Weg richtig ist. Der Redner spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß es gelte, die großen in Arbeit befindlichen Geschäften, würde zu verabschieden. Die Herbeiführung des endlichen Schlußfriedens für Deutschland ist unser Ziel, wobei wir auf unsere grundsätzlichen kulturpolitischen Forderungen nicht verzichten können.

Reichskanzler Dr. Marx

erwidert auf die Ausführungen des Vorredners zur Besetzung des Verwaltungsrates der Reichsbahn. Wenn irgendwo in einer Angelegenheit die Reichsregierung loyal vorgegangen ist, so in diesem Falle. Ich bin nicht sehr angenehm berührt darüber, daß diese Frage hier zur Sprache gebracht worden ist, ehe sie im Ausschuss behandelt worden ist (Hört, hört! rechts), weil ich Wert darauf lege, daß diese Frage im Einvernehmen mit Preußen in durchaus ruhiger, sachlicher Weise geklärt werde. Es handelt sich um eine juristische, wie politische durchaus schwierige Frage (Lachen links). Der Staatsgerichtshof hat in seinem Urteil die Feststellung getroffen, daß Preußen einen Anspruch darauf hat, auch seinerseits einen Vertreter in den Verwaltungsrat zu schicken. Das Urteil gibt aber keinen Weg an, wie dieser Anspruch erfüllt werden kann. Die Reichsregierung ging davon aus, daß unter allen Umständen der Staatsgerichtshof seine Rechnung getragen werden muß, daß also bei der nächsten Erhebung eines Postens im Verwaltungsrat der Anspruch Preußens befristet werden müsse. Die preussische Staatsregierung hat diesen Standpunkt nicht für richtig gehalten, sondern verlangt, daß die Reichsregierung für die Freimachung einer Stelle sorgen möge. Sie hat namentlich darauf hingewiesen, daß die zuletzt mit Reichskanzler a. D. Dr. Luther besetzte Stelle von der Reichsregierung freigegeben werden. (Gehr richtig! links und im Zentrum.)

Die Reichsregierung hat keinen Weg gefunden, diesen Wunsch zu entsprechen. (Hört, hört! und Lachen links.)

Die Reichsregierung wird das Staatsgerichtsurteil dem Reichstag als Druckfrage zugänglich machen. Ich bin der Auffassung, daß der gleiche Anspruch wie Preußen auch den übrigen Einzelstaaten Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen zusteht. Ich habe deshalb vorgeschlagen, eine Einigung darüber durch eine gemeinsame Aussprache herbeizuführen. Das hat der preussische Ministerpräsident abgelehnt. Er meinte, man solle eine moralische Einwirkung auf Dr. Luther versuchen, ob er selbst auf die Stelle verzichte. Ich hielt es nicht für angebracht, nur Dr. Luther zu fragen, sondern habe alle Vertreter der Reichsregierung gefragt. (Lachen, Anruhe und Ruhe links: „Nehmen Sie doch den Trüdelbecher!“) Ich weiß nicht, wie man lokal vorzugehen kann. Die Herren haben sich für die Beibehaltung der Posten entschieden. (Lachen und Anruhe links.) Diese Frage eignet sich eben nicht zur Beratung im Plenum (Lachen links.). Ich habe aber die Pflicht, den unbegründeten Vorwurf zurückzuweisen, daß ich ein ergangenes Urteil nicht ausführe. Es bleibt nichts übrig, als daß Preußen noch einmal den Staatsgerichtshof anruft und eine Entscheidung darüber verlangt, wie die Reichsregierung einen Posten freimachen soll. (Gelächter links, Anruhe und Ruhe: „Uebergeben Sie doch die ganze Regierung dem Staatsgerichtshof!“ „Kendell! Kendell!“) Herr von Kendell hat geäußert, die Debatte weitergehen zu lassen und dann ein Urteil abzugeben. Er nimmt an, daß die kommenden Redner sich auch noch mit der Rede beschäftigen werden. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) Aus dem Schweigen des Ministers v. Kendell kann man schließen, daß der Zeitungsbericht zutreffend ist. Ich hätte Herrn v. Kendell nicht eine solche Neuklerung zuertraut über den Reichstag, dem er selber angehört die Ehre hat oder, wenn seine Neuklerung richtig wiedergegeben ist, die Schande. Der Redner wird dem Finanzminister vor, daß er einen Umweg gemacht habe; er habe die Finanzpolitik Reinholds geradelt und jetzt tue er daselbe, was Reinhold gemacht habe, und schildere die Dinge so, wie sie sich auf Grund der Wirtschaftslage ergeben. Der Redner ist der Auffassung, daß zu überzogenem Optimismus keine Veranlassung vorliege. Daß die Regierung ein Führer los sei, wisse man schon lange, aber, daß es der Redner der Deutschen Volkspartei hier ausspreche sei immerhin beachtlich. Die Länderparlamente haben nichts Positives gebracht. Die Außenpolitik sei jetzt allmählich für alle Parteien des Reichstages fest verankert. Bezüglich der besetzten Gebiete müßte man sich auf den Rechtsstandpunkt stellen, daß die Besetzung vollkommen widerrechtlich ist.

Reichsinnenminister v. Kundell

nimmt dann unter lebhafter allgemeiner Spannung das Wort. Er erklärt, daß er es unangenehm der großen Notlage der Landwirtschaft für notwendig gehalten habe, selbst an der Sitzung des Kammerlichen Landtages in Stettin teilzunehmen. Er habe sich selbst über die Sachlage unterrichten wollen und dafür in Frau nehmen müssen, auch einmal eine Sitzung des Reichstages zu veräumen, selbst wenn er dadurch in die unangenehme Lage gekommen sei, auf persönliche Anträge selbst sofort antworten zu können (Lachen links.) Seine Neuklerung sei im übrigen aus dem Zusammenhang gerissen und nicht richtig wiedergegeben worden. Der Minister erklärt weiter, eine Verändlichmachung des Reichstages, dem er selbst anwesend, habe ihm durchaus fernzulegen. (Erneutes Lachen, links.) Auf Vorwürfe des Abg. Severing erwidert der Minister, daß er die Kürzung des Fonds zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs im Etat gleichfalls bebaure. Die Kürzung sei notwendig gewesen, da bei den Sparmaßnahmen des Finanzministeriums in erster Linie Zufuhrleistungen für die Länder getrieben werden sollten. Der Minister erklärt, daß er durch seine bisherige Tätigkeit im Kampfe gegen den Alkoholmissbrauch gegen Verbotsmaßnahmen sei, als ob das Ministerium im Kampfe gegen den Alkohol nachlassen wolle. Die Mittel für die Bekämpfung seien auf keinen dringenden Wunsch bereits in den Haushaltsaufstellung aufgenommen worden. Er habe also schneller gearbeitet als der Abg. Severing von ihm verlangt habe.

Abg. Dremsch (Wirtsch. Vereinig.) nimmt die Finanzpolitik des früheren Finanzministers Schlieffen gegen Anträge der Linken in Schutz. Der Redner verlanat eine wirksame Verminderung der Staatsausgaben und Vereinfachung der Verwaltung, die viel zu kostspielig sei. Esparnisse seien notwendig vor allem in der Verwaltung der Länder und Gemeinden. Berlin habe beispielsweise große unnotige Ausgaben gemacht. (Widerpruch b. d. Soz.) Scharfer Protest löst es bei den Sozialdemokraten aus, als der Redner anspricht, er werde die Arbeiter und Angestellten nicht, die die Beförderungserhöhung der Beamten zum Ausgang einer Tarifbewegung gemacht hätten. Nicht die Löhne der Arbeiter gelte es zu erhöhen, sondern die Steuern und die sozialen Lasten der Wirtschaft abzubauen.

Abg. Leicht (Bauv. Volkspart.) bezeichnet die gestrige und heutige Debatte als den Auftakt des bevorstehenden Wahlkampfes. Das gelte auch von manchen Rednern der Regierungsparteien. (Heiterkeit.) Der Redner meint, er wolle nicht

in den Ton des Abg. Dr. Cremer verfallen, der wohl vergessen habe, daß der Etat vom gesamten Reichskabinet eingedrückt worden sei. Die Lage der Landwirtschaft sei geradezu verzweifelt. Wenn nicht eingegriffen werde, gelte mit der Landwirtschaft das ganze deutsche Volk zugrunde und der Etat komme ins Wanken. Zur Außenpolitik erklärt der Redner: Wir haben den aufrichtigen Willen, mit allen Völkern in Frieden und Freundschaft zu leben (Zurufe) — ja auch mit Preußen! (Gr. Heiterkeit.) Die Verhandlungen über die Abstützung der Rheinlande und die weitere Befestigung des Rheinlandes scheinen aber zu beweisen, daß der gleiche Wille nicht bei allen übrigen Völkern besteht. Eine Verständigung ist auch unmöglich, wenn dem deutschen Volk eine so hohe Belastung auferlegt wird, daß ihre Verzinsung und Amortisation uns in dauernder Sklaverei bringen müßte. Das Schlagwort vom Einheitsstaat habe eine Art Psychose über weite Kreise des Volkes gebracht, auch über viele Parlamentarier. Dem Abg. Dr. Cremer müsse gesagt werden: Es gibt gewisse Grenzen, die man nicht überschreiten darf, auch nicht im Parlament! Es gehört nicht zum guten Ton und Charakter, einem Armen die Armut vorzuwerfen. Darum sollte man auch nicht so verächtlich über die zurückgebliebenen Länder reden.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Feder (Nat.-Soz.), der die stärkere Besteuerung von Banken und Börsen, Juden und Judengemeinden will, wird die Weiterberatung des Haushalts gegen 17 Uhr auf Montag 15 Uhr vertagt.

Vier Milliarden Unterbilanz

Die Passivität des deutschen Handels

Das Reichstatistische Amt gibt die gesamte Wareneinfuhr, also einschließlich Gold und Silber, im Jahre 1927 mit 14,381 Milliarden Mark und die gesamte Wareneinfuhr mit 10,240 Milliarden Mark an. Im reinen Warenverkehr beträgt die Einfuhr 14,143 Milliarden Mark gegenüber 10,001 Milliarden Mark im Jahre 1926 und 12,362 Milliarden Mark im Jahre 1925. Die Einfuhr im reinen Warenverkehr erhöhte sich von 8,798 Milliarden Mark im Jahre 1925 auf 9,783 Milliarden im Jahre 1926 und 10,219 Milliarden Mark im Jahre 1927. Demnach ergibt sich im reinen Warenverkehr für das Jahr 1927 ein Einfuhrüberschuß (Passivität) von 3,924 Milliarden Mark. Er liegt um einige hundert Millionen Mark höher als die Passivität im Jahre 1925 (3,564 Milliarden Mark). Im Jahre 1926, dem ausgeprochenen Krisenjahr, ergab sich nur ein Einfuhrüberschuß in Höhe von 213 Millionen Mark.

Einfuhr und Ausfuhr haben sich also gegen die beiden Vorjahre erhöht; jedoch hat die Erhöhung der Ausfuhr mit der Zunahme der Einfuhren nicht Schritt gehalten. Diese Entwicklung ist zum Teil auf die starke Einfuhr von Rohstoffen zurückzuführen, die sich von 4,347 Milliarden Mark im Jahre 1926 auf 7,149 Milliarden im Jahre 1927 steigerte. Die Zunahmen sind durch die Konjunkturentwicklung bei uns bedingt und geben keinen Anlaß zu Bedenken. Anders steht es in der Lebensmittelbilanz. Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken hat sich von 3,571 Milliarden im Jahre 1926 auf 4,350 Milliarden im Jahre 1927 erhöht. Die Einfuhren im Jahre 1927 liegen auch weit über den Rekordzufuhren im Jahre 1925, wo sie 4,022 Milliarden Mark betragen.

Der wichtigste Posten in unserer Handelsbilanz, die Ausfuhr von Fertigwaren steigerte sich von 5,625 Milliarden im Jahre 1925 auf 6,964 Milliarden im Jahre 1926 und 7,549 Milliarden im Jahre 1927. Die Steigerung der Fertigwarenausfuhr ist in einer Periode der Höchstkonjunktur in Deutschland erfolgt, die gewöhnlich die Waren vom Auslandsmarkt bezieht. Die Entwicklung ist deshalb doppelt hoch anzuschlagen. In ihr kommt zweifellos die mit Hilfe der Rationalisierung geförderte Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Fertigwaren zum Ausdruck.

In dieser Auffassung wird man durch die Ausfuhrergebnisse im Monat Dezember bestätigt. Das Reichstatistische Amt gibt eine Erhöhung von 683 Millionen im November 1927 auf 709,7 Millionen im Dezember 1927 an. An der gesteigerten Ausfuhr sind beteiligt Eisenwaren- und Walzwerkzeugnisse, Maschinen, chemische und pharmazeutische Produkte, Farben, Firnisse und Lacke, Kupferwaren, Bücher, elektrotechnische Erzeugnisse, Filme, Kunstschudwaren, Papier und Papierwaren usw. Die Einfuhr von Rohstoffen hat sich abermals von 648,7 Millionen im November 1927 auf 661,6 Millionen im Dezember erhöht. Aber auch die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfertigwaren ist von 181,6 auf 197,1 Millionen Mark gestiegen, während die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken wesentlich von 391,8 Millionen auf 369,4 Millionen, zurückgegangen ist. So ergibt sich für den Monat Dezember 1927 nur eine Passivität von 304 Millionen gegenüber 377 Millionen im November 1927.

Die Reparationsanforderungen stellen sich für den Monat Dezember auf 49,9 Millionen Mark gegenüber 60,3 Millionen Mark im November, 59,86 Millionen im Oktober und 55,2 Millionen im September.

Sport vom Sonntag

Den am Sonntag in Oslo ausgefochtenen Kampf um die Europameisterschaft im Eishockey gewann der Finne Thunberg. Er legte die Strecke von 1500 Meter in 2 Minuten und 22,3 Sekunden zurück.

In der Breslauer Jahrhunderthalle schlug Franz Dierner den englischen Boxer Jack Stone am Sonntag in der ersten Runde 1. o.

Südecker Arbeiterpost

Vorwärts I gegen AB. I 2:3. Infolge größeren Eifers AB. konnte obiges Resultat erzielt werden. Vorwärts führte ein vollkommen planloses Spiel vor, welches sich nicht im geringsten mit dem sonst gezeigten vergleichen konnte. Soll die Leistung als Grundlage für das kommende Endspiel um den Kreismeisterwert werden, so wird das in der Mannschaft geforderte Verhalten wohl nicht erfüllt.

FSB. I gegen Viktoria I 2:5.
FSB. II gegen Viktoria II 2:2.
Roisling I gegen AB. II 12:2.
Vorwärts III gegen Heimstätten I 6:0.
Roisling I Jgd. gegen AB. I Jgd. 1:5.
Nageburg I gegen Lauenburg II 9:1.
Segeberg I gegen Odesloe I 4:2.
Segeberg II gegen Odesloe II 4:1.



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 44. Telefon 2240.

11-1 Uhr und 1 1/2 Uhr. Sonntags nachmittags geteilt.

Woiung. Am Dienstag, dem 21. Januar, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus eine wichtige Fälligen-Sitzung statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Pöhlhäftiges Erscheinen Pflicht.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Umkleenhaber soll die Sprachtände Freitag, den 21. Januar, nachmittags von 7 bis 8 Uhr, aus.
Dienstag, den 21. Januar, nachmittags 7 Uhr Jugendheim, Köhlerstraße 97, Singstübchenprobe, alle nach der Wahl, willkommen.
Mittwoch, den 21. Januar, nachmittags 6 Uhr Proben der Tanzgruppen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundelste, 52
Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Sämtliche Führer! Sitzung am Montag, dem 21. Januar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Erbsen- und Ehrenpflicht.
1. Bez. 1. Abt. u. Kam. Dienstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Versammlung, wichtige Tagesordnung, Erbsen- und Ehrenpflicht.
Jugendbanner, Vollversammlung am 21. Januar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Adlerstr. 44. Da wichtige Tagesordnung, wird um Erscheinen hundertfacher Kameraden gebeten. - Vertretungssitzung um 7 Uhr dortselbst.
Nichtstunersappelle. Sämtliche Kameraden treten Mittwoch nachmittags 3 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus an.
Näherung Spielkarte. Heute, Montag, dem 21. Januar, abends 8 Uhr treten im Gewerkschaftshaus, Erbsen- und Ehrenpflicht.
Schönbaden. Dienstag, den 21. Januar, 7 1/2 Uhr abends Versammlung im Saalhaus, Erbsen- und Ehrenpflicht.
Sommerabendfest. Generalversammlung am Donnerstag, dem 20. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal, um 7 Uhr Vertretungssitzung.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Deutscher Handwerkerbund. Maurerlehrlingel. Heute, Montag, den 21. Januar, abends 7 Uhr Modellieren im Gewerkschaftshaus. Die Maurer haben von jetzt an alle 11 Tage am Montag abends in Zimmer 9 statt. Giebelwerklehrlinge. Dienstag, den 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr Nachmittagslehrlinge. Am Dienstag abends 7 1/2 Uhr findet die Generalversammlung unserer Jubeltelle im Gewerkschaftshaus statt. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Arbeiter-Sport

Alle Buchstaben für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Gorchel Gr. Gröpelgrube 32. Nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Freier Wassersportverein Lübeck e. V. Am Mittwoch, dem 21. Januar, 3 Uhr des geselligen Vorstandes abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Das Erbsen- und Ehrenpflicht der Vorstandsmitglieder ist Pflicht. - Am Montag, dem 20. Jan., Generalversammlung.
Lübecker Arbeiter-Schachverein. Spielort Restaurant Gerber, Untertrape 103. Spielabende jeden Dienstag und Donnerstag 8 Uhr; Sonntags ab 10 Uhr morgens. In allen Spieltagen freier Schachverkehr. - Bälle herzlich willkommen.

Abgeschlossene Wägenpreise

Sonntag, den 21. Januar
Sonntag 1. Müllerei, Fahrtenzug-RT.
295 11/2 Müllerei 1. Müllerei, Müllerei-Kücherei
296 14 Müllerei 1. Müllerei, Müllerei-Kücherei
13/2 Müllerei - Secrer, Müllerei

Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft

Das Hoch über den Ostseeändern und Ostland verhält sich, während der Tiefdruckausläufer über Mitteldeutschland wenig Veränderung zeigt. Von Spanten rückt langsam ein Hoch über Südwesteuropa vor. Die Luftströmungen bleiben an der Küste, durch im Binnenlande sind sie unruhig und bringen wechselnde Niederschläge.
Vorhersage für den 23. und 24. Januar
Nächste stürmische bis kühlende Winde, leichter bis mäßiger Frost, meist trübe und Schneefälle.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft
Tampfer „Sankt Lorenz“ ist am 20. Januar 1928 um 14 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.
Angekommene Schiffe
21. Januar
M. Chitrine, Kapl. Schmidt, nach Goerdburg, 1 Tg. - Zerpodobool, Kapl. von der See, M. Emanuel, Kapl. Olmann, von Weile, 1 Tg. - T. Chlothe, Kapl. Weib, von Kiel, 1 Tg. - M. Abels, Kapl. Kold, von Kopenhagen, 1 1/2 Tg.
22. Januar
P. T. Carl Rehm, Kapl. Bröker, von Nord, 1 Tg. - T. Halland, Kapl. Varsen, von Kopenhagen, 1 Tg. - T. Hartmut, Kapl. Rabig, von Walm, 1 Tg. - E. Ellen, Kapl. Kaasungen, von Marhof, 3 Tg. - T. Lübeck, Kapl. Carlsson, von Gothenburg, 1 1/2 Tg. - T. Behlhold, Kapl. Müller, von Wolling, 16 Tg. - T. Clara, Kapl. Kaadmann, von Wolling, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
21. Januar
T. Achmann, Kapl. Schwenn, nach Burg a. A., Städtgut. - M. Thore nach Kapl. Kohl, nach Rüdthöbing, Britels. - M. Verena, Kapl. Pöhl, nach Kopenhagen, 1 Tg. - T. Geender 1, Kapl. News, nach Wismar, Städtgut. - T. Weiborn, Kapl. Barmüller, nach Faahg, Leer. - M. Hanna, Kapl. Varsen, nach Kopenhagen, Phosphat. - T. St. Jürgen, Kapl. Wonne nach Riga, Städtgut. - T. Wita, Kapl. Sundquist, nach Helsingfors, Städtgut. - T. Goole Frader, Kapl. Holmberg, nach Abo, Städtgut. - T. Velleholm, Kapl. Welsch, nach Kopenhagen, Leer. - T. Alersholm, Kapl. Vortel nach Abo, Städtgut. - T. Komel, Kapl. Schiershorn, nach Stockholm, Städtgut. - T. Kolan, Kapl. Gustafson, nach Gothenburg, Städtgut. - D. Göthe Kapl. Kolin, nach Stockholm, Städtgut.
22. Januar
T. Elisabeth, Kapl. Weib, nach Königsberg, Städtgut. - M. Eldr, Kapl. Kasper, nach Astorf, Phosphat. - D. Silva, Kapl. Verbom, nach Högland, Kapl. Scherben.
Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Redaktion Lübeck und Heilshof: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Kuchardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Amftlicher Teil

Anlegung eines Mietetastfers

Beginn der Befichtigung der Gebäude im Jakob-Quartier am Dienstag, dem 24. d. Mts. Die Grundstückseigentümer bzw. deren Stellvertreter werden ersucht, dafür zu sorgen, daß die mit Ausweis versehenen Beamten des Schätzungsamtes ungehindert Grundstücke und Gebäude betreten können.
Lübeck, den 21. Januar 1928
Das Schätzungsamt
Aewerdeck

Nichtamtlicher Teil

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Lübeck
Unser Kamerad Senator **Paul Hoff** ist verstorben
Ehre seinem Andenken!
Antreten der Kameraden a. Beisatzung 3 1/2 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus
Der Vorstand

Danksagung
Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sprechen auf diesem Wege ihren innigsten Dank aus im Namen der Hinterbliebenen
Johs. König nebst Tochter
2 gr. Silber, 930 x 780 mm, zu verfl. 900
Stodtsdorf, Uhrens-böter Str. 74, Nebenhaus.
Leder im Ausschnitt 988
Schuhwaren aller Art billig.
Weinr. Beckmann Reiferstraße 3

Die „Frauenwelt“ im neuen Gewande
*
Beachten Sie unser Schaufenster und die heutige Beilage
*
Buchhandlung **Lübecker Volksbote** Johannstraße 46

Öffentliche Versteigerung
am Mittwoch, dem 25. d. Mts., vorm. 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
Klaviers u. 1 Stückflügel, Grammophon m. Platten, Teppiche, Küchens, halbfert. u. and. Bäckereiz, Krebentz, Vertikos, versch. Spiegel, Chatelouque u. 1 Decke, 10 Polsterstühle, Wiener, Korb- u. and. Seffel, Sofas, Gehtirz, Wand-, Nacht- u. rohe Kleiderchränke, Stummeldiener, Banduhr, Blumenständer u. Krippe, Bilder, rohe, Wafch- u. and. Kommoden, Rands, Ausziehb., Näh- u. and. Tische, Etageren, vollst. Bett, Vogelbauer, Kaffeemaschine für 12 Personen, Näh-, 1 Perforier- u. Schreibmaschine, 36 Heißwasserbecken, 1 fast neue Gemüzmühle, 1 elektr. Motor 7 PS, 1 Partie Damenohrgehör, Anzugstoffe, 1 Partie Handspiegel u. Haarpfänger, gold. Ringe, Haus- u. Küchengeräte, Wäsche, Glas u. Porzellan u. a. m.
Ferner mittags 12 Uhr beim Ketteich:
2 gut erhaltene Kastenwagen für Zweispänner
Sammelpunkt der Käufer 11 1/4 Uhr Café Hanfastraße und Kreuzweg.
Die Gerichtsvollzieher

Geschäfts-Verlegung
Habe meine **Man- und Reparatur-Schuhmacherei** verlegt nach der **Virchowstraße 2a**
Indem ich schnelle Lieferung u. saubere Ausführung aller Facharbeiten zu billigen Preisen zusichere, bitte ich höflichst um freundliche Unterstützung meines neuen Unternehmens.
Hochachtungsvoll
Johannes Bewarder, Schuhmacher

Deutscher Holzarbeiter-Berband
Verwaltungsstelle Lübeck
General-Versammlung
am Dienstag, dem 24. Januar, abends 17 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Vierteljahr 1927.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung und sämtlicher Funktionäre.
3. Entschädigungsfrage der Boten u. m.
4. Verschiedenes.
Nach Schluß der Generalversammlung findet die General-Versammlung der Kranken-Unterstützungskasse statt.
Reizlozes Erscheinen der Kollegen ist Pflicht.
Die Ortsverwaltung.

Öffentliche ärztliche Vorträge
zur Förderung der Volksgesundheitspflege
6. Vortrag am Donnerstag, dem 26. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula des Johannceums
Dr. Jac. Meyer: „Sexuelle Nöte der Gegenwart in ihrer Beziehung zur Volksgesundheit“.
Danach: Lichtbildervortrag: Kelmeseentwicklung des Menschen.“
Eintritt 20 Pfg.

Lübecker Landesausschuß
für hygienische Volksbelehrung
UNION-LICHTSPIELE
Lübecks Schmuckkästchen
Engelsgrube 66 Telefon 26152
Tägl. 2 Vorstellungen, um 5 und 8 Uhr
Wochentags Eintrittspreise 60 u. 80 Pfg.

Noch einmal
klingen durch unsere Räume die seltsam ergreifenden Weisen des Wolgaschiffers
als Begleitung zu dem monumentalen Filmwerk

Der Wolgaschiffer
11 Akte aus der russischen Revolution
Im Beiprogramm
Der Kindesretter
mit Fred Thomson u. Silberkönig
In beiden Vorstellungen singt der **Don-Kosaken-Chor** das Wolgaschifferslied im Brunnwickapparat, gestellt von der Firma **A. Friedr. Haukmann**, Lübeck, Johannisstraße 14.

Restaurant Mencke
Beferggrube 13
Dienstag, den 24. Januar
großes Bockbierfest
Humor Ende 4 Uhr Stimmung

Tafel- u. Wirtschaftstafel
in bekannter Güte u. wieder eingetroffen. Als besonders schön ausfallt. Früchte empfiehlt: **Goldparnänen, Goldreinetten, v. Bleichheim, Schöner v. Wostoy, Baumann-Keinetten, Vandsberg-Keinetten, Ruhm der Welt, Eierapfel** preiswert. Ein Apfel geunde **Ch- u. Kohkäpfel**, 10 u. 120 M.
G. Straubing,
Moislinger Allee 10,
Fernsprecher 27970.
Vorteilhafteste Bezugsquelle f. Wiederverkauf und Großverbraucher. Versand prompt.

Deutscher Verkehrrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

Berammlung der Weimarbeiter und Arbeiterinnen
am Mittwoch, 25. Jan. abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zur **Lehnverhandlung**
2. Verschiedenes
Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Zimmerer
Bezirk Lübeck

Berammlung
am Mittwoch, d. 25. Januar, abds. 7.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Vorschläge zur Vorstands Wahl, u. Wahl der Zahlstellersdelegierten.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Um zahlreiches u. pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand
NB. Zahlstellenveriammlung am Sonntag, dem 12. Februar.

Stadttheater Lübeck
Montag, 20 Uhr **Jar und Zimmermann** (Römische Oper) (Ende 22.30 Uhr)
Dienstag, 20 Uhr: **Ein Maskenball** (Oper)
Mittwoch, 19.30 Uhr: **Die Wirtin** (Oper)
Zum letzten Male! Donnerstag, 20 Uhr: **Jar u. Zimmermann** (Römische Oper)
Donnerstag, 20 Uhr: **Kammerspiele Frühlingserwachen** (Kündertraubie) für Jugendliche nicht geeignet.

Tief erschüttert geben wir unseren Mitgliedern von dem am 20. Januar erfolgten Ableben unseres langjährig en Mitarbeiters und Beraters, des Genossen
Senator Paul Hoff
Kenntnis. Der Verstorbene hat in jahrelanger Arbeit die Geschichte der Lübecker Gewerkschaftsbewegung mitgeleitet. Er war der allzeit beliebte Ratgeber in allen Fragen, die die Gesamtheit und den einzelnen betrafen. Sein unermüdeliches und uneigennütziges Wirken wird den Gewerkschaften stets ein Vorbild, sein Andenken unvergänglich sein.
Allgemeiner **Deutscher Gewerkschaftsbund**
Ortsausschuß Lübeck

Friedrich Ebert und seine Zeit
Vertreter gesucht! Arbeitslose Partei- und Reichsbannermitglieder bevorzugt. Zu melden von 18-20 1/2 Uhr und morgens von 10-13 Uhr **Kottwitzerstraße 25, pt.**
Frigidaire
- Kühlschränke und Anlagen - suchen
in Ostseebädern bei Hotels und Pensionen eingelehrte **Vertreter**. Angebote an **Mausbacher**, Lübeck, Sothienstraße 1

Werbt unablässig
Wilt eure Zeitung
Patent-Matratzen
Wuffage-Matratzen werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hetti
Aelt. Spez.-Gesch. Untertrape 111/121 b. d. Hölstenstr.

Hosenträger
Prima Gummi mit Lederblösen in allen Preislagen
Strumpfhalter
Turngürtel
Turnschuhe
Rucksäcke
Fahrradschläuche
Fahrrad-Lautdecken
Radler-Pelerinen empfiehlt billig u. gut
Wessels Gummi-Spezial-Geschäft
Breite Str. 58 a

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36
Schönlageröffnung
Spezialgeschäft in der **Wahmitstraße 50/52**
Erstklassige Ware
Badwaren aus der St. Lorenz-Dampfbäderer **Alwin Münd**
Reichardt-Jobrite
Koepfer-Kaffee und Tee
Prima-Molterebutter u. andere Spezialitäten.
Frau W. Dahnke
Zahntechnische Arbeiten
Schnelle Reparaturen Umarbeitungen usw.
Niemann, Adlerstraße 48
Gottfried Stamer, Genin Kolonial- und Fettwaren-Handlung
Niederlage der **Genossenschafts-Bäckerei**



Die Lübecker Fastnachtsspiele

Fast zu gleicher Zeit, da in Nürnberg die Fastnachtsspiele eines Sachs, Holz und Rosengeblikt zumeist das niedere Volk ergötzen, wurden in Lübeck in den Jahren von 1430 bis 1515 weltliche Spiele aufgeführt, die vom Fastnachtssamstag bis Dienstag dauerten. Wie der Kostoder Germanist Goltzer mittelst, wurden diese Spiele von der patrizischen Kirchengesellschaft gepflegt. Es sind durch Eintragungen in den Büchern bisher nur die Titel der Stücke erhalten geblieben. Die Texte selbst sind zum allergrößten Teil verlohren. Die Gesellschaft hatte sich jährlich einen vierköpfigen Männerausschuß erkoren, von denen zwei für „ein passendes Stück“, die anderen aber für die Inszenierung Sorge zu tragen hatten.

Vom Jahre 1499 ist noch bekannt, daß die zwölf jüngsten Mitglieder die Pflicht hatten, bei der Aufführung als Mitwirkende zu sein und nicht gegen die zugewiesenen Rollen irgend welchen Protest zu leisten. Die Bühne war fahrbar und wurde die „Burg“ genannt. Im Jahre 1458 soll es denn auch einmal vorgekommen sein, daß dieser Wagen an der „Bedergrube“, einer heute noch bestehenden Straße in Lübeck, umgefallen war. Auf dem Wagen befanden sich 16 Frauen und 8 Männer; ob diese nun einen Schaden genommen haben, wird nicht berichtet. Gingen die Darsteller der Alkenberger Fastnachtsspiele selbst in die Häuser, so war dieses hier gegenteilig der Fall, da man wohl den Bühnenwagen auf große Plätze fuhr, dann das Volk heranzukommelte und so das Spiel vor einer großen Menge begann. Es wird vermerkt, daß die „Jole“, wie sie in den süddeutschen Fastnachtsspielen fast an der Tagesordnung war, vollständig fehlte. Goltzer führt nun einige Titel der aufgeführten Spiele an, die manchmal recht komisch klingen, sonst aber, da bei manchen die Quintessenz schon vorausgesagt wurde, die neugierigen Zuschauer nicht allzu sehr während der Aufführung auf die Follter spannten. So finden sich u. a. die Titel: „Das Urteil Salomonis“, „Paris mit den drei Göttinnen“, „Jason mit dem goldenen Bleis“, „Das trojanische Pferd“, „Alexander, der in die Hände der Könige von Mohrenland fiel, die sein Bildnis hatten malen lassen, woran sie ihn erkannten“. Oder: „Wie ein Kaiser sein Gemahl versuchen ließ, ob sie ihm auch treu wäre, und befand sie auch ehrenfrei“, ferner „Das Spiel von Vater und Sohn, die es keinem recht machen konnten, ob der eine oder der andere auf dem Esel ritt, oder ob sie ihn vor sich hertrieben“. Aus dem Tierreich hatte man auch diesen Stoff bearbeitet: „Der vom Throne gestoßene Löwe und der Wolf, dem einer ein Weib geben wollte“.

Später haben dann die Spiele mehr die Art der menschlichen Tugenden zum Ausdruck gebracht, wie Liebe, Glaube, Wahrheit, Dankbarkeit usw. Aber auch Untugenden, die nur Tadel verdienen, wurden aus Licht der Öffentlichkeit gezogen. Aus der bunten Reihe mögen noch folgende „Titelsprüche“, wie sie Goltzer nennt, angeführt werden: „Jedermann in seinen Sack“, „Wo Gewalt ist, da ist es aus mit dem Recht“, „Die Liebe gewinnt alle Ding“, da widersprach der Pfennig“, „Das Glück ist unsteif und wandelbar“, oder auch: „Wo Friede, Liebe und Eintracht ist, da ist eine Stadt wohl verwahrt“. Fast wie ein Abschiedsgewand mit dem Titel an, der ein Spiel aus dem Jahre 1515 verzeichnet: „Die Liebe wird überall gesucht und nirgends gefunden.“

Hervorzuheben ist, daß, obwohl die Stücke zur Fastnachtszeit aufgeführt wurden, diese vorwiegend ernsthaft und befehlender Natur sind. Somit ist des oben erwähnten Gelehrten Annahme wohl berechtigt, wenn er meint, daß die Fastnachtsspiele von Rosenblüt und Holz nicht in die nordischen Länder gedungen sind. Vielleicht hätten sie auch hier nicht den Boden gefunden, der ihnen im süddeutschen Lande schon durch ein anderes Temperament der Bewohner geebnet war. Karl Demmel

Hinaus in die Ferne!

Welche billigen Ausflugsfahrten können wir 1928 mit der Reichsbahn machen?

Die Zahl der Reisenden auf der Reichsbahn hat gegenüber dem Vorjahre um rund 7 Prozent zugenommen. Nicht zum wenigsten ist die Steigerung der Reiseluft auf die von der Reichsbahn gefahrenen Sonderzüge zu ermäßigten Preisen (Feriensonderzüge, Wochenendzüge, Sonntagsonderzüge) zurückzuführen. So war der von der Reichsbahndirektion Schwerin abgehaltene abgelaufene Feriensonderzug nach Bayern ebenso wie in den Vorjahren ausverkauft. Die durchschnittliche Besetzung der von der Reichsbahndirektion Schwerin abgehaltenen Wochenend- und Sonntagsonderzüge, die schon 1925 und 1926 mit 812 bzw. 708 Personen erheblich über dem Reichsdurchschnitt lag, betrug im Jahre 1927 sogar 841 Personen. Besonderen Zuspruch hat der zweitägige Wochenendzug nach Halle im Harz gefunden. Dies ermöglicht die Reichsbahndirektion Schwerin, den Feriensonderzug nach Bayern wieder einzulegen und ihr Programm für Wochenend- und Sonntagsonderzüge für 1928 weiter zu fassen. Für 1928 sind neben eintägigen Sonntagsonderzügen an die Ostsee folgende mehrtägige Wochenendzüge vorgesehen, so

- Am 10./11. März ein zügiger Wochenendzug von Wismar über Schwerin nach Berlin und Potsdam mit Anschlußsonderzug von Lübeck nach Bad Kleinen und zurück.
Einstiegsstationen: Lübeck, Schönberg i. M., Gredesmühlen, Wismar, Bad Kleinen, Schwerin, Ludwigslust, Grabow i. M., Rarität und Wittenberge.
- Am 24./25. März ein zügiger Wochenendzug von Rostock nach Berlin und Potsdam.
Einstiegsstationen: Rostock, Schwaan, Lalen-dorf, Waren, Neustrelitz, Strelitz Alt und Fürstenberg i. M.
- Am 17./20. Mai ein stätiger Wochenendzug von Rostock nach Wernigerode a. Harz mit Anschlußsonderzug von Lübeck nach Bad Kleinen und zurück.
Einstiegsstationen: Rostock, Schwaan, Bükow, Blankenb., Bad Kleinen, Lübeck, Schönberg i. M., Gredesmühlen, Schwerin, Ludwigslust, Grabow i. M., Rarität und Wittenberge.

Flugdienst zwischen den Meeren

Von Alfred Kleinberg

Die Bedeutung der Arbeiterbewegung für Ausbau und Entwicklung der Kultur kann solange nicht voll erfasst werden, als man die Kultur als etwas fest Gegebenes, als eine aus bestimmten Summanden klar abzuleitende Summe auffaßt. Die mystisch-nebelhafte Verehrung, welche diverse Kulturpropheten diesem ihren Götzen entgegenbringen, stiftet nur Verwirrung, vor allem verhält sie dem Blick die völlige Relativität und vielseitige Bedingtheit dessen, was man sich zu kurz wie unanschaulich „Menschheitskultur“ zu nennen gewöhnt hat.

Es genügt, die Lebens- und Geisteshaltung der Primitiven, etwa eines Negerstammes oder der Eskimos, mit den Daseinsformen der alten Ägypter, Athener oder Römer zu vergleichen, um einzusehen, daß an der Ausbildung dieser verschiedenen Kulturen die geographischen und klimatischen Voraussetzungen, die abweichenden Gliederungen usw. einen grundlegenden Anteil hatten. Eine die Völker und Zeiten zur Einheit verbindende „Allgemeinkultur“ gibt es aus diesem Grunde nicht. Aber vielleicht eine Volkskultur? Vielleicht macht die Gemeinsamkeit der Klasse und des geographischen Raumes, der Schicksale und Ersehungen die Kultur ein und derselben Nation zu etwas Feststehendem und Einheitslichem? Einige Vertrautheit mit der Geschichte der Deutschen widerlegt auch diese Meinung. Die deutsche Welt um 800, als die Kirche alles Denken, Fühlen und Handeln bestimmte, und die ritterliche Feudalwelt von 1200 wichen im wesentlichen stark und entscheidend voneinander ab und ähnliches gilt vom Verhältnis der Ritter- und der städtischen Bürgerkultur. Nicht, daß jede dieser Stufen etwas völlig Neues, noch Unerhörtes gewesen wäre; im Gegenteil, die eine wuchs aus der anderen hervor, indem sie Brauchbares übernahm und in ihrem Sinne weiterentwickelte; der dialektische Prozeß des Lebens bewährte sich als die eigentlich treibende Kraft. Dieselben Städte beispielsweise, deren Anfänge und Ausbau vom adeligen Herrn gefördert wurden, weil sie ihm größere Macht und größeren Reichtum verliehen, wurden die Erben und Totengräber des Feudalismus, und so gibt es kaum eine Erscheinung der Geschichte, die nicht wie ein Janushaupt zugleich zurück und nach vorwärts läge.

In diesem Uebernehmen, Weiterbilden und Absterben liegt die ganze innere Entwicklung eines Volkes beschlossen. Kultur ist demnach die organisch erwachsene Gesamtheit aller Formen und Inhalte in Lebensführung und Geisteshaltung, wie sie eine bestimmte Epoche charakterisieren und von der jeweils herrschenden Klasse unter Weiterbildung früherer Formen geprägt werden. Was man voll nationalitätlichem Stolz „Volkskultur“ zu nennen liebt, ist bisher immer nur Besitz der repräsentativen Klasse, sei es der Geistlichen, der Höfe, der Ritter oder der Stadtbürger gewesen, und unterhalb der führenden und zur Gemeinschaft verbundenen Schicht dehnte sich, nur hier und dort von einem Strahl aus unerreichbaren Höhen gestreift, das weite Land der „Hinterlassenen der Kultur“. Die wurden nur soweit der Güter der Herrschenden teilhaftig, als diese es brauchten, um in ihnen möglichst taugliche Ausbeutungsoberle zu haben, und was solch ein „Hinterlasser“ übernahm, dazu fand er kein inneres Verhältnis — es war ihm schon Ehre genug, sich in den schlüssigen Kleidern der Herrenschicht spreizen zu dürfen.

Unserer Gegenwartskultur hat das spätkapitalistische Bürger-tum das Gepräge aufgedrückt, mögen auch noch viele und mächtige Ueberreste aus verklungenen Epochen ins Heute hereintragen. Der Aberglaube, der sich am „Wunder im Konnersreuth“ berauscht und Millionen im Wunderkult erschauern läßt, stammt gerade-wegs aus dem kirchlichen Zeitalter; die Tanzende, die sich demütig vor Harry Domela biegen, sind noch immer Kinder des hochmittelalterlichen Feudalismus, und darüber hinaus in graue Vorzeiten führt uns die Unwissenheit, wie sie in manchen entlegenen Alpenbörsen über den Geistern lastet. Gleichwohl gibt das Bürger-tum unserer Zeit Anstich und Richtung: Es hat — man braucht bloß an das Verhältnis des Papstes zu Mussolini oder an den Willensvollstrecker der Wiener Bankmagnaten, Ignaz Seipel, zu denken — Kirche und offizielles Christentum in seinen Dienst gestellt; es beherrscht Gesetz und Recht, wenn es Sacco und Vanzetti hinrichten und in allen Ländern die „Revolutions-verbrecher“ blutig verfolgen läßt; es schützt, mag auch die soziale und seelische Verelbständigung der Frauen dem Liebesleben neue Wege weisen, die Familie als Hort des Eigentums und behütet ihr zuliebe die Prostitution; es hat sich den ganzen Betrieb der

angeblüh „objektiven“ Wissenschaften, Nationalökonomie und Geschichte, Medizin wie Jurisprudenz unterworfen; über der individualisierenden Kunst aller Gebiete, über dem Sumpf des Zeitungs-wesens und jeder zäh lernierten Einrichtung des Schulwesens steht der Kapitalist als Herr, Auftraggeber und Nutznießer.

Auch daß die Arbeiterkassen zu diesen verschiedenen Kultur-gebieten im Laufe der Zeit Zutritt fanden, geschah nicht um ihrer selbst willen, sondern weil es bestimmte Zwecke der herrschenden Klassen mit sich brachten: Als der junge Kapitalismus dem kleinen Handwerksbetrieb zu entweichen begann und für seine Manufak-turen gewandterere Kräfte benötigte, ließ man den Kindern des Dorfes zum erstenmal sachlich: Schulung zuteil werden; als der große Feudalismus Solonaten brauchte, beflüchtete er seine Untertanen mit Elementarschulen und ausgedienten Feldweibern als Schul-meistern; und mit dem steigenden Bedürfnis nach Wertmeistern, Technikern und Juristen, nach hochqualifizierten Arbeitern, Beamten und Buchhaltern wuchs die Zahl der niederen, mittleren und höheren Schulen kuffen sich die diversen Berechtigungen der geistigen Arbeiter immer feiner und sorgfältiger ab. Die Produktion der „Bildung“ und der „Gebildeten“ geschah also nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage, nur daß man, um billig zu den notwendigen Leuten zu gelangen, immer für ein möglichst reiches Ueberangebot Sorge trug. „Bildung um ihrer selbst willen“ war, mochte sie einer oder der andere auch in heiligem Eifer erwerben, niemals der letzte Zweck derer, die sie propagierten und regelten. Der Ertrag, der sich aus solch zweckhaf-ter Massenschulung ergab, war eine jämmerliche Halb-bil-dung. Das erste und entscheidende Kennzeichen wirklicher Kultur: organischer Zusammenschluß und innerlich erwachsene Notwendigkeit, ist im ganzen Bereich des modernen bürgerlichen Bildungsbetriebes nirgends zu finden. Nachahmungssucht für das Wesen und Mozu der einzelnen Erscheinungen mußten in Menschen großgezichtet werden, die immer nur schon Geprägtes unschöpferisch übernahmen. Wilderfisch, Unterhaltungsroman und Schauerdrama, verballhornte Wissenschaft und verdummende Zeitungen schienen die rechte Nahrung für diese eben aus dem Dunkel aufsteigenden Schichten. Und was das schlimmste war: die meisten gaben sich mit dieser Kost zufrieden, weil ihnen die Einsicht in die Zusammenhänge fehlte; in ihrer „verdammten Bedürfnislosigkeit“ pappten sie Stadtbilder aus bunten Papieren, verfertigten Hausgrenel mit der Laubjage und suchten ihre Er-hebung in Wirtshaus oder Kirche.

Erst die Arbeiterbewegung hat diese am Rande der Kultur lebenden Menschen aus ihrer schlaffen Genügsamkeit auf-gesehnd und es dem Proletariat zur Aufgabe gestellt, sich wie aus der wirtschaftlichen und politischen, so auch aus der kul-turellen Bevormundung der Bourgeoisie bewußt zu befreien. Es gilt zunächst nicht, einen „Proletkult“ aus der Erde zu stampfen, weil sich so etwas nicht „machen“ läßt, solange die Welt und da-mit das vorherrschende Kulturgepräge dem Kapitalismus ge-hören. Wohl aber kann man in allem und jedem, in Gesellig-keit und Kunst, in Zeitungssektoren und Wissenschaft das Schlepptau der Bourgeoisie unabweisend fallen lassen. Wie die bür-gerliche Lebenshaltung im Rahmen der Feudalen, sie auffaugend und umgestaltend, heranreichte, so muß man auch die eigene Kul-tur des Proletariats mitten in der kapitalistischen Umwelt heran-wachsen sehen und diese Entwicklung mit allen Kräften fördern. Sehen wir zuerst rot, kritisch und historisch sehen, denn nur diese Bewußtheit kann der Zwitterhaftigkeit der heutigen Kultur ein Ende setzen, nur sie kann dazu verhelfen, daß man die bür-gerliche Gebundenheit in Religion und Recht, Wissen und Kunst ab-schüttelt, daß man zur klassenmäßigen Eigenständigkeit des Denkens und Schauens gelangt und dem individuellen bürger-lichen Empfinden das proletarische Gemeinschaftsgefühl entgegen-stellt. Sie kann uns den richtigen Anhalt geben, Errungenschaf-ten der Technik und des künstlerischen Geistes, etwa das Kino, das Radio, Sprechdrehre und Tanzrhythmus, entsprechend zu bewerten und auszubauen, und auch wohlverprobte Kulturgüter werden wir dank ihr fruchtbar zu verwenden wissen. Der Prole-tarier als schöpferisches Subjekt, nicht als dulndendes und gebul-detes Objekt des kulturellen Fortschrittes — das ist die neue Kraft, die die Arbeiterbewegung zum erstenmal in der Geschichte in der Kulturentwicklung einzusetzen hat.

Aus Arbeiterbildung, Monatschrift des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit.

Sozialdemokratischer Verein



Vorstand und Ausschuß
(einschließlich Bezirksführer)

Mittwoch, den 25. Januar
abends 7.30 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Die Generalversammlung findet am Dienstag,
dem 31. Januar statt.

- Am 11./13. August ein stätiger Wochenendzug von Rostock nach Bremerhaven mit anschließender Weiterfahrt nach Helgoland. (2 Uebernachtungen auf Helgoland.) Auf der Rückfahrt 3-tätiger Aufenthalt in Bremen.
Einstiegsstationen: Rostock, Schwaan, Bükow, Blankenb., Bad Kleinen, Schwerin und Hagenow-Land.
Der Fahrplan für die vorgenannten vier Wochenendzüge wird so aufgestellt werden, daß die Abfahrt von den betreffen-den Kreuzungsstationen erst erfolgt, wenn in diesen die Früh-züge aus allen Richtungen eingetroffen sind und die Rückkehr so früh gelegt wird, daß noch Anschlüsse nach allen Richtungen bestehen. Hierdurch ist die Teilnahme aus fast allen Teilen Mecklenburgs möglich. Fahrkarten werden nur auf den vorge-nannten Einstiegsstationen ausgegeben. Bestellungen auf Fahr-

arten werden aber auch von allen anderen Fahrkartenausgaben des Bezirks der Reichsbahndirektion Schwerin entgegen-genom-men. Die Wochenendzüge führen ebenso wie die Sonntagson-derzüge nur Wagen 4. Klasse der neuesten Bauart und werden mit Sitzausstattung durchgeföhrt. Jeder Rei-sende erhält einen Sitzplatz. Die Fahrpreise sind um 33 1/2 Proz. ermäßigt. Durch vorherige Vereinbarungen mit den Vertreters-vereinen ist auf den Zielstationen weiter eine erhebliche Ver-billigung der Kosten für Unterkunft, Verpflegung und die vor-gesehenen Führungen und Besichtigungen erreicht.

Lübecks Bautätigkeit im Jahre 1927

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Bautätigkeit hat sich im letzten Jahre günstig entwikelt. Wenn sie in diesem Anfange noch weiter anhält, ist zu hoffen, daß wir in einigen Jahren aus der Wohnungsnot herauskommen. Es wurden 1927 neu errichtet: 339 Wohngebäude mit 869 Woh-nungen, 1 Gemeindehaus mit 2 Wohnungen, 30 Wirtschaftsgelände mit 1 Wohnung, ferner durch Ein- und Umbauten 70 Wohnungen, also zusammen 370 Gebäude und 942 Wohnungen. Im Abgang kamen 3 Gebäude und 13 Wohnungen. Mittin ver-blich ein Neuzuwachs von 367 Gebäuden und 929 Wohnungen.

Die Zahl der hergestellten Wohnungen übertrifft die der letz-ten fünf Jahre um erhebliches, wie die nachfolgende Zusammen-fassung zeigt. Der Zugang betrug: 1922: 254 Gebäude mit 485 Wohnungen, 1923: 125 Gebäude mit 370 Wohnungen, 1924: 189 Gebäude mit 411 Wohnungen, 1925: 289 Gebäude mit 483 Woh-nungen, 1926: 246 Gebäude mit 586 Wohnungen. Auch die Vorkriegsziffern wurden 1927 weit überholt. Es entstanden näm-lich im Jahrfrist 1900/1904: 180 Gebäude mit 690 Wohnun-

Neues aus aller Welt

Auto vom Zuge erfasst

Zwei Personen getötet

Der Fahrradhändler Paul Busch aus Goldberg wurde am Sonntag mit seinem Personenauto in der Nähe der Station Friedeberg auf der Strecke Greifenberg-Friedeberg von einem Personenzug erfasst. Busch und ein neben ihm stehender Herr, namens Hilber aus Kolgan, wurden getötet. Die drei anderen Insassen des Wagens kamen mit leichten Verletzungen davon. Der Bahnübergang bei Friedeberg ist nicht gesichert.

Gelbstorbe durch Gas

Im Hause Brandenburgische Straße 21 in Berlin wurde die 40-jährige Köchin Hedwig Walke, die dort in Stellung war, und ihre 18-jährige Tochter Erna mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Wie die polizeilichen Nachforschungen ergaben, haben die beiden Frauen gemeinsam Selbstmord verübt. Mutter und Tochter haben Briefe hinterlassen, aus denen hervorgeht, daß sie beide nicht mehr am Leben bleiben wollten, weil sie Liebeskummer hatten. Ein zweiter tödlicher Gasebstmord wurde am Sonntag früh in der Kaiserin-Augusta-Allee Nr. 9a entdeckt. Dort fand man den 67-jährigen Chauffeur Hoffmeyer und seine 60 Jahre alte Frau Anna bewußlos auf. Die Feuerwehr stellte Wiederbelebungsvorläufe an, die jedoch nur bei dem Mann Erfolg hatten. Die Frau starb, während sich der Arzt um sie bemühte. Das Ehepaar hatte wegen einer schweren Erkrankung der Frau freiwillig den Tod gesucht. Der Mann wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus gebracht. Ein weiterer Selbstmord durch Gasvergiftung ereignete sich im Hause Kirchelliner Straße 45. Dort drehte die 37 Jahre alte Frau Anna Koczmarowik in der Küche die Gashähne auf, nachdem sie die Tür abgeschlossen hatte. Erst am Sonntag wurde Frau K. tot aufgefunden. Auch sie hatte aus Liebesgramm Selbstmord verübt.

Expresszug Paris-Lissabon entgleist

2 Tote

Der Expresszug Paris-Lissabon ist am Sonntag bei Contomil entgleist. Zwei Eisenbahnangestellte wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Revolte in einem indischen Gefängnis. Nach Meldungen aus Allahabad haben im Provinzialgefängnis in Rainsi hundert Gefangene revolviert. Während der Mittagsmahlzeit griffen sie einen der Gefangenen, der die Aufsicht führte, an, schnitten ihm die Nase ab und überfielen dann verschiedene Wärter. Nachdem Hilfe herbeigerufen worden war, konnte ein Teil der revolvierenden Gefangenen überwältigt werden. Zwanzig Gefangene entkamen auf das Gelände einer Gegenstände aller Art eröffnen. Nachdem die Gefangenen der Aufforderung, sich zu ergeben, keine Folge geleistet hatten, wurde von den Wärtern das Feuer eröffnet. Dabei wurde ein Gefangener getötet und 16 verwundet. Die übrigen wurden schließlich von den Wärtern nach heftigem Kampf überwältigt. Dabei trugen jedoch mehrere Wärter Messerstiche und sonstige schwere Verletzungen davon.

Umwandlung einer Todesstrafe. Wie erinnerlich, war der praktische Arzt Dr. Joseph Brücher in Köln wegen Mordes, begangen an dem Architekten Bruno Oberreuter, durch Urteil des Schwurgerichts in Köln vom 2. Juni 1927 zum Tode verurteilt worden. Durch Erlass des preussischen Staatsministeriums ist nunmehr die Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt worden.

angehalten hat. In zehn durchweg sehr gut besuchten Mitglie-der-Versammlungen wurde Aufklärung über folgende Themen geschaffen: Arbeiterbewegung und Gemeinwirtschaft, Reichsbürgerbund und Sozialdemokratie, Volksfürsorge, Schulreform, Kieler Parteitag, Reichstagespartei, Landarbeiter und Partei, Arbeitslosenversicherung. Das Wirken der Partei machte ferner Funktionenversammlungen in erheblicher Anzahl notwendig. Der Fortbildung der Funktionäre dienten wie im Vorjahre Diskussionsabende mit selbstgewählter Tagesordnung. Die großen Veranstaltungen (Mäzseier, Revolutionsfeier usw.) gingen wie immer unter starker Beteiligung der Bevölkerung vor sich. Die einzige Wahl des Jahres, die Elternratswahl hatte das Ergebnis, daß wiederum einstimmig ohne Gegenvorläufe nur Sozialdemokraten gewählt wurden. Die Agitation im lübischen und preussischen Landgebiet wurde mit aller Kraft fortgesetzt. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich in Hamberg durch Lokalverweigerung. Die Freigabe der Schule für Versammlungszwecke machte den Widerstand illusorisch. Sehr erfreulich war die Neugründung der Kiendorfer Partei-Ortsgruppe, die den Gewinn von vier Gemeinderatsitzen und einen Wechsel im Gemeindevorstand zur Folge hatte. Auf Neugründung einer Partei-Ortsgruppe wird neuerdings auch von der Moorgräbener Bevölkerung gedrängt. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen. Aus dem Bericht des kommunalen Ausschusses müssen erwähnt werden: Die Fertigstellung des Schulneubaus mit dem Volkshaus und der Turnhalle, die Bereitstellung des Baugeländes zwischen Moising und Kiendorf, die starke Förderung der Bautätigkeit (von den 70 Häusern an der Kiendorfer Straße sind bereits 38 bebaut), der Bau der Strahlenbeleuchtungsanlage für die Siedlung Moising, die Bemühungen um die Erweiterung der Stromversorgung für das Siedlungsgebiet und die Gasversorgung des gesamten Siedlungsgebietes, die Unterstützung des Genier Stromversorgungsprojekts, verschiedene Straßen- und Wegebauarbeiten (Straße von der Endstation bis Kiendorf, Kapitelsdorfer Verbindungsstraße usw.) die Verhandlungen über die Neuordnung der amtlichen Geschäftsstelle und den damit zusammenhängenden Bau eines Polizeidienstgebäudes, die Schritte betreffend Genier Leichenhalle für die Stadtteile und das Landgebiet, die Anordnung, daß ab 1. April 1927 alle Rentempfangler die vollen Bezüge von der Post bekommen, die durchgeführten und geplanten Verbesserungen der Flußbadeanstalt, die Herabsetzung der Volkshausgebühren und die Bestrebungen betreffend die neuerbaute Badeanstalt bei Legan, die Errichtung einer Poststelle in Schönböden, die Einrichtung der Volkshochschule, das Eingreifen betreffend Landarbeiterwohnungsverhältnisse in Kiendorf, Kiendhufen usw., Verbesserung im Polizeischutz, Spiel- und Sportplatzangelegenheiten (Zuwegung u. a.). Es würde zu weit führen, hier alle die übrigen Aufgaben, die ebenfalls bereits erledigt sind, bzw. voraussichtlich im laufenden Jahr in Zusammenarbeit mit den zuständigen Instanzen gelöst werden, anzuführen. Der Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt hat u. a. einen Samariterkursus mit dem hiesigen Arzt in die Wege geleitet, die umfangreiche Weihnachtspende gefördert und die Leitung im Gemeindepflegeauschuss, dem die Gemeindeflektion untersteht, erneut für sich gewonnen. Nach dem Kassenbericht erfolgte die Neuwahl des Vorstandes, dessen Zusammensetzung, abgesehen von dem Neuzutritt des Gen. Wigger, die alte blieb. Daß die Partei durch ihre praktische Arbeit alle Gebiete des öffentlichen

Zwangsräumung baufälliger Häuser in Charlottenburg

Rückstößiges Vorgehen der Schutzpolizei

Sonabend nachmittags gegen zwei Uhr erhielten die Wohnungsinhaber der von Einsturzgefahr bedrohten Charlottenburger Häuser von der Sicherheitspolizei plötzlich die Aufforderung, bis um 6 Uhr abends die Wohnung zu räumen. Sofort beziehbar Ersatzwohnungen waren von dem Wohnungssamt Charlottenburg nicht gestellt worden. Wegen der kurzen Räumungsfrist waren die Betroffenen nicht in der Lage, ihr Hab und Gut einigermaßen zusammenzupacken, geschweige denn einen Möbeltransportwagen zu beschaffen. Als nach Ablauf der Frist die Wohnungen noch nicht geräumt waren, erdichteten Transportarbeiter, die unter Aufsicht von Schutzpolizisten die Möbel aus den Wohnungen auf die Straße trugen. Auch unter den nicht betroffenen Hausbewohnern herrschte über diese Zwangsmaßnahmen große Erregung, die sich vor dem Hause in lebhaften Auseinandersetzungen Luft machte. Schließlich schaffte man spät abends die Möbel nach einem in der Nähe gelegenen Speicher, während die exmittierten Personen bei Bekannten oder im Hotel Obdach fanden.

Das Glattfels

Das in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fast in ganz Norddeutschland zu verzeichnende Glattfels auf den Straßen verursachte in Berlin zahlreiche Unfälle, die jedoch am größten Teil ohne schwerere Folgen blieben, weil die Chauffeure langsam und vorzüglich fuhren. Ein eigenartiges Schauspiel bot sich jedoch am Königsplatz, wo die Straße Prenzlauer Berg ziemlich stark ansteigt. Alle Automobile, die hinauffahren wollten, rutschten auf der Eisglattfläche ab und fuhren rückwärts, obwohl die Fahrer mit allen Kräften bremsten. Die Fahrzeuge dagegen, die den Berg hinunterfahren wollten, gerieten derart ins Schleudern, daß einige umstürzten. Meistens kamen die Anfall ohne Unfall davon. Nur ein Wagen, der etwa ein dutzendmal einen Anlauf zur Erklommung der Steigung genommen hatte, wurde so stark gegen eine Mauer geschleudert, daß das Auto völlig zertrümmert wurde. Der Chauffeur trug keine Verletzungen davon, während die Insassen — drei kostümierte Damen — auf den Mastenball verzichten mußten. Eine Dame wurde so schwer verletzt, daß sie sofort in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Insgesamt hatten sich im Laufe der Nacht zum Sonntag am Königsplatz acht Autos angeammelt, die mit Achsenbrüchen, verbeulten Rädern, zerplatzten Scheiben, verbogenen Naben und anderen Defekten auf dem Platze geblieben waren.

Kälte in Amerika

In den Vorstädten von New York herrscht — wie von dort gemeldet wird — seit Sonntag eine Kälte von 23 Grad Celsius während sich das Thermometer im Innern der Stadt auf 10 Grad unter Null stellt. Man rechnet mit einem weiteren Fallen der Temperatur. Nach den vorliegenden Meldungen sind bereits mehrere Menschen durch die Kälte umgekommen. Auch der Schiffsverkehr ist angeblich schwer behindert.

Der kranke Prinzgemahl. Der Gatte der Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lothe, Alexander Zublow, ist, wie bereits gerüchtweise bekannt wurde, einer Heilkur in Uhrweiler zugeführt worden. Sein Lebenswandel wird als äußerst loder bezeichnet. Auch soll Zublow Alkoholiker und Kokainist sein und in Bonner Lokalen mit dem Revolver hantiert haben. Die Prinzessin, die nach wie vor treu zu ihm hält, führt sein Benehmen auf die Gehirnerkrankung zurück, die er unlängst bei einem Motorradunfall erlitt.

gen. 1905/1909: 116 Gebäude mit 539 Wohnungen, 1010/1911: 91 Gebäude mit 351 Wohnungen im Jahresdurchschnitt.

Die weitaus größte Zahl der Neubauten wurden wieder von Bau- und Siedlungsvereinigungen errichtet, nämlich 247 (1926: 187) Häuser mit 613 (413) Wohnungen; Privatpersonen ließen 92 Häuser mit 227 Wohnungen auführen und eine Kirchengemeinde erbaute ein Gemeindehaus mit 2 Wohnungen. Wenn gleich der Bau von Mehrfamilienhäusern wieder mehr beliebt wurde, so blieb das Einfamilienhaus doch noch vorherrschend. Es entstanden nämlich 210 Wohnhäuser mit nur einer Wohnung, 24 Wohnhäuser mit je 2 Wohnungen, 10 mit je 3 Wohnungen, 16 mit je 4 Wohnungen und 79 mit 5 und mehr Wohnungen. Von den neu entstandenen Wohnungen waren 332 Zweizimmer-Wohnungen, 361 Dreizimmerwohnungen, 213 Vierzimmerwohnungen und 11 Großwohnungen.

Die regste Bautätigkeit war in der Vorstadt St. Gertrud, in der 85 Wohnhäuser mit 275 Wohnungen entstanden. In St. Ziegen wurden 65 Wohnhäuser mit 262 Wohnungen erbaut und in St. Lorenz 33 mit 302, von denen aber nur 3 mit 8 auf den nordöstlichen Teil der Vorstadt entfielen. In den neuen Stadtteilen entstanden 151 Häuser mit 178 Wohnungen, hierunter 52 mit 5 in Krenpelsdorfer, 28 mit 30 in Moising, 27 mit 20 in Schlutup, 22 mit 30 in Stems, 12 mit 12 in Traventünde und 11 mit 12 in Vorwerk.

Herzliche Vorträge. Der am kommenden Donnerstag, dem 26. Januar, abends 8½ Uhr in der Aula des Johanneums stattfindende Vortrag wird von Herrn Dr. Jacob Meyer gehalten und sich mit den sexuellen Mängeln der Gegenwart in ihrer Beziehung zur Volksgesundheit beschäftigen, also mit Fragen, über die man früher kaum öffentlich zu sprechen wagte, die aber jetzt durch ihre Wichtigkeit für die verschiedensten Gebiete des modernen Lebens zu immer erneuten Erörterungen Veranlassung geben. Ganz abgesehen von den schweren Erschütterungen, welche z. B. unser gelantes Gemeinwohl durchmacht, und die Umwälzungen, die unsere materiellen Verhältnisse ebenso wie die geistigen erleiden in der Ubergangszeit, die eine ganze Kulturperiode abschließt und die Entwicklung einer neuen einleitet, bildet die Hauptveranlassung unserer Sexualnot die Unwahrscheinlichkeit gegenüber allem Geschlechtlichen. Demgegenüber soll die Darstellung der biologischen Entwicklung alles Geschlechtlichen die Ehrfurcht vor diesem geheimnisvollen Mächten der Natur erwecken und darlegen, daß alle sexuellen Mängel ihren Hauptgrund in der Abwendung von der Natur haben. Aus den mannigfaltigen Schwierigkeiten, die sich aus dem Widerstreit zwischen Natur und Kultur ergeben, sollen im Wesentlichen die Beziehungen der Jugend zur Sexualität erörtert werden, wie sie bezeichnet werden durch die heute mehr wie je akuten Fragen der sexuellen Aufklärung und sexuellen Erziehung. Den schwierigsten Teil der modernen Sexualnot finden wir in der Ehe, die als Grundlage der Familie und damit Grundlage unserer gesamten Kultur durch diese Not sich in schwerer Krise befindet. Die Gleichberechtigung der Geschlechter, die sich anbahnt, muß auch auf sexuellem Gebiete eine völlige werden, bevor die Krise als überwunden gelten kann. Geburtenregelung und Bevölkerungspolitik sind die Fragen, die hier im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Nicht identisch. Man schreibt uns: Zu Ihrer Notiz über Betrug, verbunden mit Urkundenfälschung eines in der Krenpelsdorfer Allee wohnhaften Kaufmanns bitte ich Sie, die Bemerkung anzunehmen, daß ich, der Versicherungs-Vertreter Fr. Pöschel, wohnhaft Krenpelsdorfer Allee 1, nicht mit dem oben bezeichneten Kaufmann identisch bin.

Die Hochseefischerei-M.G. „Trave“, die vor Jahren hier begründet wurde und deren Dampfer dann von Wesermünde aus fuhren, wird in den nächsten Wochen ihren Betrieb nach Ruxhaven verlegen. Eine Ruxhavener Interessengruppe hat mit Hilfe der Stadt die Aktienmehrheit der Gesellschaft erworben. Die Führung in dem Konsortium hat die Firma Karl Schmidt u. Co. Die Stadt ist mit einer Viertelmillion Reichsmark beteiligt. Die Gesellschaft verfügt über 6 moderne große Hochseefischdampfer. Die bisher mit der städtischen Finanzabteilung aus Konturreisenden übergang verhandelt geführten Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt.

Gefahrtsprüfung. Am Sonnabend, dem 21. Januar, wurde die auf der hiesigen Seefahrtsschule abgehaltene Prüfung zum Schiffer auf großer Fahrt beendet und von folgenden Herren bestanden: S. S. Clausen aus Lübeck, G. Georai aus Lübeck, W. L. Krenmer aus Lübeck, G. J. A. W. Wolters aus Lübeck, Herr Clausen und Herr Wolters erhielten das Prädikat „gut bestanden“.

Falsche Zwanzigmarkscheine. Es sind wieder falsche Zwanzigmarkscheine im Umlauf und das Publikum sollte sich daraufhin seinen Bestand an Zwanzigmark-Reichsbanknoten etwas genauer ansehen. Vor zwei Jahren etwa tauchten in vielen Städten Preußens, Bayerns, Sachsens und Badens die falschen Scheine zum ersten Male auf, und der Fälscher, der offenbar im Lande umherzieht, ist jetzt auffallend viele Stüde ab, obwohl die Fälschung ziemlich plump war: das Frauenkopfbild auf der Vorderseite der Note war mangelhaft und unansehnlich wieder gegeben, und das auf dem rechten druckbildfreien Rand der Note befindliche farblose geprägte Linienmuster, die sogenannten Blindprägung, war falsch aufgebracht. Jetzt aber, seit einem Monat etwa, hat der reisende Fälscher seine Noten etwas verbessert: das Kopfbild ist zwar noch immer schlecht, aber die Blindprägung liegt richtig. Die neuen Fälschungen tauchten um die Weihnachtszeit und Anfang Januar in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Götting, Leipzig, Guben usw. auf. Der Fälschmünzer pflegt bei Geschäftsleuten etwas zu lausen und mit den falschen Noten zu zahlen. Nach den polizeilichen Ermittlungen stammt er aus Altona oder aus Berlin und in einer von diesen beiden Städten heimlich er jetzt zu wohnen. Von Beruf dürfte er Buchdrucker sein. Auf seine Ergreifung hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 RM. ausgesetzt. Wer von verdächtigen Personen, die Buchdrucker sind und in der Zeit von Mitte Dezember 1927 bis etwa zum 10. Januar 1928 sich auf Reisen befanden, etwas weiß, sollte die nächste Ortspolizeibehörde aufmerksam machen. Die bisher in den Verkehr gelangten Fälschungen tragen die Nummer C 4 57 237 oder C 4 178 532.

Stadttheater. Es sei nochmals auf die am Montag, dem 23. d. Mts., abends 8 Uhr stattfindende Neueinführung von „Der und Zimmermann“, Oper von Lorking hingewiesen. Am Dienstag, dem 24. um 8 Uhr: „Ein Mastenball“, Oper von Verdi. Der Antendanz ist es gelungen, Eugen Klopfer und sein Singspielensemble zu einem Gastspiel mit der Bernardschen Komödie „Abgemacht — Ruß“ zu verpflichten. Das Gastspiel findet am 10. Februar statt.

Der Tarifvertrag für die Arbeiter in den Lübecker Kolonialwaren-Großhandlungen allgemein verbindlich. Die Reichsarbeitsverwaltung hat den Tarifvertrag für die Lagerarbeiter und Arbeiterinnen, Köfereiarbeiter und Gespannführer der Kolonialwaren-Großhandlungen allgemein verbindlich erklärt. Die Allgemeinverbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 15. Dezember 1927 und erstreckt sich auf den Kreisstaat Lübeck.

Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.
Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zugang ist fernzulegen.
Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Moising. Ein Jahr Parteiarbeit. Am 19. Januar fand die Generalversammlung der hiesigen sozialdemokratischen Parteigruppe statt. Dem vom Vorsitzenden Gen. Waterkrat gegebenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die starke Aufwärtsbewegung der Partei im verflochtenen Jahr

Lebens erfährt und beherrscht, ist neben der sozialistischen Einstellung der Bevölkerung der unermüdbaren, ähnen Arbeit der vielen Funktionäre zu verdanken, denen keine Stunde zu spät kein Wetter zu schlecht und kein Weg zu weit war, wenn die Partei rief. Die hundert Neuaufnahmen, die für die hiesige Partei-Ortsgruppe im Jahre 1927 vollzogen wurden beweisen, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist.

Seereis-Dänischburg. Aus der Partei. Am Freitag fand beim Genossen Wölk eine gut besuchte Parteiverammlung statt. Die Tagesordnung war reichhaltig. Außer verschiedener Berichten und örtlichen Angelegenheiten stand das Thema „Die Arbeiterjugendbewegung“ zur Debatte. Referent war der Genosse Konrad Scharp, der es verstand, den Anwesenden die Bedeutung der proletarischen Jugendbewegung klar vor Augen zu führen. Insbesondere erinnerte er an die kommenden Wahlkämpfe. Die Parteibewegung gebraucht Nachwuchs. Es ist ein der notwendigen Aufgaben unserer Zeit, die arbeitende Jugend zu organisieren und im Sinne des Sozialismus zu erziehen. Der Beifall bewies Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten. Eine lebhafte Diskussion folgte ein. Allgemein wurde der Wunsch laut, auch in Seereis-Dänischburg eine Arbeiter-Jugendorganisation zu gründen. Die Partei ist bereit, Unterstützung zu geben. Die Versammlung beauftragte den Genossen Franz Kröger, sich der Jugendsache zu widmen. Am Freitag, dem 27. Januar, soll beim Genossen Wölk die Gründungsversammlung abgehalten werden. Ein Lichtbildervortrag „Hinein in die sozialistische Arbeiterjugend“ wird stattfinden. Beginn der Versammlung ist pünktlich um 8 Uhr. Die Parteigenossenschaft wird aufgefordert, ihre Söhne und Töchter der Arbeiterjugend zuzuführen.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 1, Hofgebäude 1. Etage

Montag, den 23. Januar

16.30 Uhr: Philosophische Gespräche zur Lebensgestaltung (Dialog) Dr. Karl Würzburg, Dr. Hans Koehler. — 17.05 Uhr: Sagen aus Hamburgs Umgegend (erzählt v. Clara Schulze). — 17.30 Uhr: Kunstgeschichtliche Verbindungen zwischen Schweden und Niederdeutschland zur Zeit der Hanse (Prof. Rooswal, Stockholm). — 18.00 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister: Werkstoffe im Maschinenbau (Oberstudientat Direktor Wolf).

Dienstag, den 24. Januar

16.00 Uhr: Berufsberatung: Fragen der Berufswahl (Ober-Reg.-Rat Dr. Käthe Gabel). — 16.30 Uhr: Phantastische und groteske Dichtung (Dr. E. F. Lange). — 17.00 Uhr: Silber aus der deutschen Theatergeschichte, Dr. Gerdes: Der moderne Naturalismus. Gerhart Hauptmann und die anderen. — 17.35 Uhr: Berufsberatung: Christian Carlberg, Altona: Bau- und Holzgewerbe. — 18.00 Uhr: Grundlagen des technischen Zeichens und Tabellenrechnens (Anfänger-Einführungskurs für Facharbeiter und Werkmeister (Schuldirektor Mayer).

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronsfordter Allee 46. Sammelruf: Nr. 26 001

Theater und Musik

Stadttheater

Der Patriot. Schauspiel von Alfred Neumann. Regie: Boeeler.

Pahlen heißt der Patriot, Graf Peter Pahlen, laut Konversationslexikon geboren 1745 in Livland, Günstling und Ministerpräsident des wahlmüden Jaren Paul I. und zugleich Leiter der Verschwörung, die diese Weite ermordete und seinen Sohn, den romantischen Alexander der heiligen Allianz auf den Thron hob.

Wie kam Pahlen dazu, den Kaiser, dem er alles verdankte, umbringen zu lassen? — Ist er ein großer Mann oder nur ein großer Lump? — Ist er wirklich der wahre Patriot, für den ihn alle hatten? — Das ist der Inhalt des Dramas.

Eine große Theaterhistorie also, wie sie merkwürdigerweise gerade heute wieder auf den deutschen Bühnen in Mode stehen; eine späte Nachblüte ist's allerdings nur, ein letzter blauer Spross aus dem dünnen Stamm bilträchtiger Theaterkultur, der vor hundert Jahren unterblühte Frucht trug.

Aber vor all diesen Epigonen von Anruh bis Paul Curt hat Alfred Neumann eines voraus, echtes Theaterblut. „Der Teufel“ hieß der Roman, der den jungen Autor mit einem Schläge berühmt machte; und wahrhaftig, er hat den Teufel im Leibe. Wie das knallt und knappt, wie jede Szene sitzt, jeder Dialog packt, das macht ihm so bald keiner nach. Freilich man darf nicht allzuweit über den Inhalt nachdenken; dann kommt man bald auf brüdicke Stellen. Aber solange man vor dem Vorhang sitzt, ist man fest im Bann, verschlägt's einem den Atem vom ersten bis zum letzten Wort — und das ist viel.

Die Aufführung stand durchweg auf beachtlicher Höhe. Sehr russisch atm't allerdings nicht her. Der einzelne, der etwas von slavischer Art spüren lieh, war Feldmann in der Rolle des wahlmüden Jaren. Etwas zu grotesk in Maske und Spiel, aber menschlich durchblutet und in manchen Augenblicken das Große erreichend. Alles andere war preukisch, nicht russisch, auch Boeeler's Auftreten — er spielte den einfachen Soldaten — obler Schmitze. — Für Pahlen selbst war das wohl kaum ein Fehler; denn nicht umsonst wählte der Autor für den Hebel einen Mann deutschen Blutes. Und Bäuerle war der Rolle gewachsen. Mit Freude sehen wir, wie dieser Hauptspieler von Rolle zu Rolle gesammelter, kräftiger wird. Das leidige Brillieren mit allerhand Mitteln hat er abgelegt, und es bleibt eine schillernde Persönlichkeit, der man Achtung zollen muß, auch wenn der Verstand noch immer härter spricht als das Herz. — Sehr fesselnd war diesmal Frau in der Rolle Elman in der Rolle einer großen Courtesane. Gewiß, man stellt sich solche Damen gemeinhin romantischer vor. Aber gerade das gefällt uns, daß sie sich von Klischee entfernt; wie man sie sieht, so ist sie interessant. — Merkwürdig farblos blieb Caspius in einer an sich gar nicht uninteressanten Rolle.

Zu Anfang schien das Zusammenstellen noch etwas unangenehm. Aber mit der Handlung steuerte sich auch prachtvoll das Tempo des Stüchs. Man wurde einmal wieder warm im Theater; so sei Dank das letzte Wort für diese Aufführung, der wir zahlreiche Wiederholungen wünschen.

Kompositions-Abend

Sonia Fridmann-Gramatté

Frau Sonia Fridmann-Gramatté ist eine Künstlerin von ausgeprägter Eigenart, einer Eigenart, die sich ausdrückt in ihrem Instrumentalspiel einerseits, in ihren Tonanschöpfungen andererseits. Daß sie als Violinistin eine Virtuosa von Rang ist, beweist sie im Vorjahre durch die von Temperament getragene Wiedergabe des Violinkonzerts von Mendelssohn und der Chaconne von Bach. Der Grad ihrer pianistischen Meisterschaft ist schwerer abzuschätzen, da die Künstlerin in Lüttich bisher nur Klavierwerke aus eigener Feder darbot: einen Satz aus ihrem Klavierkonzert, eine Sonate und einen polnischen Tanz. Diese Werke liegen gedruckt nicht vor. Es läßt sich deshalb nicht feststellen, inwieweit Frau Fridmann für sich selbst schrieb, inwieweit sie ihrem pianistischen Können Zugeständnisse machte durch Anlage und Ausgestaltung der Kompositionen, durch Anpassung der Schwierigkeiten an ihr technisches Können. Es läßt sich nicht einmal sagen, ob die Künstlerin ihren Werken eine musikalische Interpretation ist, ob schwächere Eindrücke — bis zu einem gewissen Grade — lediglich hervorgerufen werden durch Mängel der Konzeption oder ob sie verursacht bezw. verstärkt werden durch Mängel der Wiedergabe. Mit Bestimmtheit kann nicht einmal behauptet werden — und das trifft auch für die Violinstücke zu —, daß sich der Vortrag streng an die Vorlagen hält. Denn diese Vorlagen, Kompositionen aus den Jahren 1923—27 sind in der Form sehr frei. Das gilt sowohl von den Phantasiestücken wie von der Klavier-Sonate und dem Konzert für Violin und Solo. Die Kompositionen halten sich allerdings an die Viertaktigkeit, die als normale Gestaltung angesehen wird, aber die weiteren Zugeständnisse an Ueberkommenes sind nur gering. Das braucht nicht als Fehler ausgelegt zu werden, kann sogar einen Vorzug bedeuten. Auf jeden Fall tragen die Werke, die am Freitag in Gehör gebracht wurden, ein durchaus originelles Gepräge. Eine reichhaltige Erfindung, eine Fülle von Einfällen lassen Einbildungsgeist nicht Platz greifen. Im Violinkonzert herrscht das virtuose Element vor. Es genügt in mancher Beziehung an die Konzerte Paganinis, die der Meister Violinist in erster Linie für sich selbst schrieb. Er überhäufte sie mit Schwierigkeiten aller Art in einem Maße, daß sie zu seiner Zeit als fast unausführbar galten. Heute hört man sie kaum noch. Auch Frau Fridmann-Gramatté hat mit Schwierigkeiten nicht gespart, deren spielende Ueberwindung verhilft. Den stärksten Erfolg erzielte die Geigerin mit der Wiedergabe der Phantasiestücke des letzten Teils, reizenden Miniaturbildern vorwiegend lyrischen Charakters.

Filmschau

Stadttheater-Lichtspiele. Wieder einmal ein Spiel vom schönen Rhein. Aber obwohl Herr Dr. Ritter von Oberlein das Manuskript geschrieben hat und obwohl Oskar Marion und Dorothy Wied, besonders aber Carl Platen sich alle Mühe geben, aus dem Unfuss der Kostüme, wie sie in Amerika geübt wird, ein fröhliches Lustspiel sich entwickeln zu lassen, ist wirklich nur ein arbeitsames Liebes- und Verwicklungsstück dabei herausgekommen. Angenehm war die begleitende anheimelnde Musik und wertvoll die schöne Fahrt über den Rhein, die man ja immer wieder machen kann. — Die Gefangene von Schanghai ist wieder eins von diesen Spielen, die ebenfalls

Vom Riesenplaneten Jupiter

Ein feuriger Titanenringling im Sonnensystem / Eine Stundengeschwindigkeit von 41 600 Kilometer

Wenn in trockener Winternacht ungezählte Sterne wie wunderbare Edelsteine im Himmelsdome glitzern, dann freuen wir uns vor allem an dem hellen Glanz unseres großen Bruders, des Jupiters, dieses Riesen unter den Trabanten um die Sonne. In der Uferkraft seines Feuerzustandes fährt er, umkreist von nicht weniger als neun Monden, durch das All und zieht seine Bahn um die Mutter Sonne, aus der er wie alle anderen Planeten in undenkbar weit zurückliegender Zeit selbst entstanden ist.

Der gelehrte Mitarbeiter an dem weltberühmten Lowell-Observatorium in Arizona, Mr. Elipher, hat jetzt eine Abhandlung in der Astronomischen Gesellschaft zu San Francisco herausgegeben, in der er unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Beobachtungen vom Jupiter wie folgt erzählt:

Man wußte schon immer, daß der Jupiter der Riese unter den Planeten ist. Sein Abstand von der Sonne steht an fünfter Stelle, seine Masse ist größer als die aller anderen Planeten zusammen, er zieht trotz der enormen Entfernung größer aus als alle anderen Planeten, er strahlt heller als andere Planeten, außer der Venus; sein großer Nequatorialumfang von 141 600 Kilometer, zusammen mit einer Umdrehungszeit von nur neun Stunden 50 Minuten verurteilt für ein Fortschreiten seines Nequators eine Geschwindigkeit von 41 600 Kilometer in der Stunde. Seine Dichte ist nur ein Viertel so groß wie die der Erde, aber seine Masse ist so groß, daß

ein Körper auf dem Jupiter zwei hundertmal so viel wiegt als auf der Erde.

Sein Trabantenystem hat in der Astronomie eine große Rolle gespielt. Die vier größten seiner neun Trabanten waren die ersten Himmelskörper, die Galilei 1610 mit seinem Fernrohr entdeckte. Die Verschiedenheit ihrer Umlaufzeiten brachte Kepler zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit im Jahre 1685. Durch das Studium ihrer Bewegungen gelang es, die Masse des Jupiters zu bestimmen.

Erst 1892 entdeckte Bernard am Lid-Observatorium den winzigen fünften Trabanten und der nach schwäbische heißt, heubte, achte und neunte wurden erst ganz kürzlich entdeckt und zwar nur mit Hilfe der Photographie, drei am Lid-Observatorium und einer in Greenwich.

Durch den Einfluß seiner großen Masse hat der Jupiter eine ganze Reihe von Kometenbahnen gehalten.

Mehr als dreißig Planeten kreisen in der Nähe der Jupiterbahn.

In früherer Zeit sind diese Planeten manchmal so nahe an die

Jupiterbahn herangekommen, daß der Einfluß seiner großen Masse sie gänzlich aus ihrer Bahn warf und in ihre jetzige Bahn drängte. Solche Kometen nennt man dann gelungene und rechnet sie auch zu der großen Zahl der die Sonne umkreisenden Kometen.

Wenn wir den Jupiter durch ein Fernrohr betrachten, sehen wir, daß auf seiner Oberfläche keine veränderliche Färbung und Leuchnung sind, die ganz ähnlich zu sehen wie die Kreislänge. Viele wolkennähnliche Ringe liegen gewöhnlich Wochen, Monate, ja sogar Jahre ununterbrochen. Die verschwinden allerdings zeitweilig, erscheinen aber nach unbestimmten Zeiträumen wieder in der gleichen Form. Die Bewegung der Sonne scheint nicht der Grund der veränderlichen Erscheinung zu sein, die man an ihnen wahrnimmt. Der hohe Glanz des Planeten ist ein Zeichen dafür, daß seine Oberfläche aus dichtem Nebel besteht, und die Tatsache, daß der Planet sich nicht als Ganzes bewegt, sondern daß nur einzelne Teile rotieren, läßt dies zu bestätigen.

Photographien des Jupiters

bei verschiedenen Licht haben gezeigt, daß man die dunklen Ringe sowohl bei ultraviolettem als auch rotem und gelbem Licht sieht, nur daß sie in rotem Licht am dunkelsten und in violetterem Licht am hellsten sind. Bei den ultravioletten Bildern ist der Durchmesser größer als bei rotem. Aus diesen Tatsachen läßt sich schließen, daß die dunklen und hellen Ringe in der gleichen Höhe, und zwar ziemlich hoch, in der Jupiteratmosphäre liegen.

Radiometrische Messungen haben ergeben, daß die Temperatur auf dem Jupiter viel höher ist als die infolge der Sonnenbestrahlung sein könnte, was auf einen heißen Kern schließen läßt. Auf Grund dieser Tatsachen ist es noch nicht leicht, die farbigen Ringe auf der Oberfläche des Jupiters zu erklären. Die Farben scheinen dem Jupitermergen und sind die gleichen wie am Mittag. Diese Beständigkeit in bei gewöhnlichen Witterungsbedingungen nicht zu erwarten, und die niedrige Temperatur macht diese Erklärung noch unwahrscheinlicher. Man muß eben einen anderen Stoff suchen, von dem mannigfaltigen Ringe zu erklären. Vielleicht sind wir nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt, wenn wir annehmen, daß der Jupiter sich noch im ersten Entwicklungsstadium befindet und daß vielleicht durch die Energie seines inneren Kerns heftige Bewegungen entstehen, welche sich durch Veränderungen in den Ringen bemerkbar machen. Er scheint ein Körper zu sein, der die Reife von der Sonne bis zum heutigen Entwicklungsstadium der Erde erst mehr als zur Hälfte zurückgelegt hat. Leben wie wir es kennen, kann dort in seiner Form existieren.

Letzter Tag

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbezieher muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

nicht alle zu werden scheinen — ein wildes Bagabunden- und Kriegsspiel, das so recht das alte Wort bestätigt: „Spiele nicht mit dem Feuer!“ Aber hier, obwohl es sicherlich nicht sein sollte, hatte der Gott des Humors ganz reizend seine Hand im Spiel. Die Riesenriffe der Engländer bältern Schuh um Schuh und schiefen kein säuberlich alles rund um die Personen herum tot, die eben leben bleiben müssen, um die 6 Akte zu Ende spielen zu können. Der Kampf der gelben gegen die beherrschende weiße Rasse ist sicher einer ersteren anderen Betrachtung wert. Waren wenigstens im Liebespiel vom Rhein die schönen Bilder vorzuziehen, so war hier auch nicht einmal der Operateur zu loben. Auch er läßt sich daran genügen sein, des Krieges Glorie durch Verwicklung, Mord und gräßlichste Szenen zu zeigen. Unnatürlich waren die Verwicklungen, undankbar gewiß die Rollen, die Carmen Boni und Jack Trevor zugewiesen waren. Wenn Curt Wespemann als Kinderbater humoristisch aufgefaßt werden sollte, so wirkte er im Rahmen des ganzen Spieles direkt albern. — Auch die Deulig-Woche fand ihre Freude in großen militärischen Spielen. — Schön war der Kulturfilm, der diesmal Bad Effer mit seinen herrlichen Anlagen zeigte.

Schauburg. Eine merkwürdige Sache, die uns da in den „Weingeistern“ erzählt wird. Zum Abendessen sitzen im Ratsweinteller der Förster und der Lehrer, zu ihnen gesellt sich die Kellnerin. Der Lehrer verliert seine Brieftasche, die vom Daasel des Försters unter das Sofa geschleift wird und spurlos verschwindet. Dieses rätselhafte Abhandentommen veranlaßt den Förster, mysteriöse Pariser Erlebnisse zu erzählen. Da ist der Nervenarzt Dr. Window, der mit einem Deputierten an der hand eigenartige Experimente anstellt, die in das Gebiet des Uebernatürlichen führen. Die so entlehnten Bilder sind raffiniert gemacht, so z. B. wenn der Schemen des Mediums im Autogewirr der Straßen umhergeistert und der Körper des anscheinend Toten unter dem Sezierschnepper der Ärzte liegt. Immer tiefer sehen die Festkumpane ins Glas, und immer rätselhafter wird die unter dem Einfluß der Weingeister entlebbende Geschichte. Der Film mag nicht jedermanns Geschmack sein, er unterscheidet sich aber seiner ganzen Anlage und Aufmachung nach so vorteilhaft von den unwahren Liebesgeschichten sowohl wie von den Sensationsfilmen aller mäßigen Hintergründe, daß sein Erscheinen uns ein Gewinn dünkt. — Das gilt auch von dem weiteren Hauptfilm „Sünde am Weibe“, der etwas Eigenartiges darstellt. Der erste Akt führt in eine Vorlesung vor Medizinstudenten, die der Vorlesende in die Geschichte der Heilkunde einführt, wie sie sich von Hippokrates bis in die Neuzeit entwickelt hat, als deren markante Vertreter Virchow, Röntgen, Madame Curie u. a. gezeigt werden. Eingestreut sind weiter mehrere Bilder über Krankheitsverläufe in der mensch-

lichen Naturbahn. Die eigentliche Handlung des Films, der den Untertitel „Liebe und Armut“ führt, läßt uns ein Stück des Lebensweges von zwei jungen Mädchen und einer Mutter verfolgen und zeigt den Kampf zwischen ärztlicher Pflicht und Liebe, die die „Sünde am Weibe“ verhindern möchte und doch nicht jagen darf, weshalb der Kranke der Verlobten entsagen muß. — Zwei Größten sehen anspruchsvolle Zuschauer voraus, in der einen steckt wenig Sinn, in der andern gar keiner. — Der Lehrfilm zeigt die Entwicklung der Blumenfliege. — Die Wochenchau ist glücklich wieder bei Militärparaden und Manövern angelangt.

Auf seinen Fall!

A n o r k e: „Mensch, Knipse, du machst ja sonn Stöh'n? Bist de unloos mit de Elektrische jehahn?“
K n i p s e: „Ich habe heute mein Arbeitsjubiläum gefeiert. Heute vor fünfundsiebzig Jahren trat ich bei meiner Firma als ganz gewöhnlicher Lehrling ein.“
A n o r k e: „Na ja, und heute bist de jung jehewöhnliche Buchhalter. Also fünfundsiebzig Jahre hast de di. Schon deine Arbeitskraft valooft. Jinga bist de ja dabei doch nich jemoan. Und bei de Reichtiema anjehammelt hast, kann man woll doch nich behaupt'n.“
K n i p s e: „Das Bewußtsein, treu seine Pflicht zu erfüllen, ist doch der größte Reichtum für unjereine.“
A n o r k e: „Jl weech, id weech, dein Gehirn hat schon inma 'n Knid jehabt. Aba saach ma, wat wa denn nu eifentlich los heute in de Firma?“
K n i p s e: „Was soll denn los gewesen sein? Natürlich hat mich der junge Herr Chef reinrufen lassen. Er besprach erst mit mir verschiedene geschäftliche Dinge, und zum Schluß holte er dann seine Zigarrentasche hervor und bot mir eine Importe an. Eine Importe, sage ich dir —“
A n o r k e: „Woll Marke Kaisa Friedrich: Lerne leiden, ohne zu klagen.“
K n i p s e: „Ja, und dann legte er mir die Hand auf die Schulter und sagte: Sie sind zwar heute erst 21 Jahre bei uns — die vier Jahre, die sie im Felde waren, rechnen nicht —, trotzdem habe ich den Auftrag, Ihnen im Namen der Firma noch ein recht langes, der Arbeit geweihtes Leben zu wünschen.“
A n o r k e: „Na, det wa ja allahand. Wieville Jehaltszulage hast de denn jehriht?“
K n i p s e: „Da sieht man wieder, wie materialistisch ihr Arbeiter eingestellt seid. Ihr habt nicht das geringste Verständnis für die Notlage der Unternehmer. Als ich neulich hörte, das Geschäft floriere nicht mehr so wie früher, machte ich unentgeltlich Ueberstunden. Arbeitsnehmer und Arbeitgeber müssen eben Hand in Hand arbeiten.“
A n o r k e: „Natürlich, wenn de die Brieda 'n kleen Jinga jibst, nehm' se de ganze Hand. Det nehm' se denn Hand in Hand arbeiten. Kann ma schon dent'n, det dir dein Chef 'n langet Leben jehwincht hat. Sonne billige Arbeitskraft find' a wahrscheinlich nich wieda. Aba heile abend bitte id mir aus, det de in unsre Baummlung ascheinst. Da wird ieda de neue Arbeitszeitrechnung jehprohen.“
K n i p s e: „Unter keinen Umständen. Ich laije mich nicht zum Abstkundentag verschreiben.“



Weißer Zähne: Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „Da ich schon mehrere Jahre zum Putzen meiner Zähne Chlorodont benutze, gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich, seit ich Chlorodont verwende, schneeweiße Zähne bekommen habe. Ich hatte früher Zahnbelag und versuchte mit allen möglichen Mitteln denselben zu beseitigen, was mir mißlang, bis ich Ihre vorzügliche Zahnpaste Chlorodont kaufte und auch probierte. Chlorodont allein führte mich zum Ziel. Ich werde heute oft beneidet und gefragt, womit pflegen und putzen Sie Ihre Zähne? Ich kann dann Ihre Zahnpaste Chlorodont weiter empfehlen, daß auch unsere Mitmenschen zu einem guten Resultat kommen, wie ich. Anbei ein Bild, woraus Sie ersehen wollen, daß meine Zähne auch wirklich schneeweiß sind, trotz des Rauchens. Wenn das Bild nicht mehr benötigt wird, bitte ich um Rücksendung.“ Berlin-Tempelhof, Chr. R. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwarzenhof. Sozialdemokratische Frauengruppe. Am Dienstag, dem 24. Januar, abends 7 1/2 Uhr, findet im Gasthof „Frischbrot“ unsere Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung haben wir 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Vorstandswahl; 3. Jahresbericht; 4. Verschiedenes. Die Genossinnen werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Rauenburg

Rauhenburg. Eingemeindung. In der Sitzung der beiden städtischen Kollegien wurde den Mitgliedern Kenntnis gegeben von den Beschlüssen des Kreisauausschusses und der Gemeindevorstände St. Georgsberg bez. Zusammenlegung der Stadt Rauenburg, der Landgemeinde St. Georgsberg und des Gutsbezirks Neu-Vorwerk zu einer gemeinsamen Verwaltung, einem Groß-Rauenburg. Da die Angelegenheit genügend geklärt war, fand eine Aussprache nicht mehr statt. Die Kollegien stimmten einstimmig dem Vortrage zu. Der Vertrag ist von den beiden Vertretungen Rauenburgs und St. Georgsberg durch Unterschrift vollzogen, geht sofort dem Kreisauausschuss zu, so daß das Staatsministerium so rechtzeitig der Eingemeindung zustimmen kann, daß spätestens am 1. April d. Js. die neue Gemeinde besteht. Auch der Auflösung des Gutsbezirks Neu-Vorwerk wird nach dem Vorschlag des Kreisauausschusses zugestimmt.

Hantekräbte

Hamburg. Tod in den Flammen. In ihrer Wohnung Pflaumenweg 30, hatte am Freitag abend die Ehefrau Ehlers Kohlenwachs in die Röhre eines überhitzten Ofens gestellt. Das Wachs geriet in Brand, und bei dem Versuch, das Feuer zu löschen, ergriffen die Flammen die Kleider der Frau; sie erlitt so schwere Brandverletzungen, daß sie kurze Zeit nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus Barmbeck gestorben ist.

Schleswig-Holstein

Kiel. Gefährdis des Kieler Brandstifters. Der Brandstiftung dringend verdächtige Mitinhaber der Firma Emil Schulz & Co. in Kiel, Ludwig Feddern, hat unter der Wucht des erdrückenden Beweismaterials ein Geständnis abgelegt. Der Entschluß zu der Tat ist ihm erst gekommen, als die Deklaration der Versicherung eintraf, die bekanntlich am 19. Januar, dem Tage nach dem Brand, abließ. Die Versicherung war auf 95.000 Reichsmark abgeschlossen. Zur Vorbereitung des Brandes hat Feddern 200 Liter Benzin, 340 Kilogramm Automobilsprit, 5 1/2 Zentner Karbid und 78 Kilogramm Puffbaumwolle so verteilt, daß eine Kielexplosion erfolgen mußte, über deren Folgen er sich im Klaren war. Zur Ausführung der Tat hat Feddern über eine Stunde angestrengt gearbeitet.

Kiel. Lebensmüde. Zwei Schwestern, die Schneiderinnen Emma und Marie Lepzin, wurden am Sonnabend früh in ihrer Wohnung in der Hanfsackstraße tot aufgefunden. Der Tod war durch Giftvergiftung eingetreten, und man darf annehmen, daß dieses Ende absichtlich herbeigeführt worden ist.

Husum. Wegen Unterschlagung und Beiseitigung von Urkunden beim Finanzamt in Heide wurde der Steuerüberwachungsbeamte Jacob Harbel vom Großen Schöffengericht in Husum zu einem Jahr 5 Monaten Zuchthaus verurteilt. Harbel, der nach ärztlichem Gutachten ein notorischer Trinker ist, hat in mehreren Fällen Gelder, die ihm zur Abfertigung an das Finanzamt übergeben waren, unterschlagen. Der Buchhalter beim Heider Finanzamt, Wener, der dem Angeklagten Harbel Beihilfe geleistet hat, wurde wegen fortgesetzter Begünstigung und Amtsunterschlagung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Ebenfalls wegen Amtsunterschlagung war der Postkassierer Messer aus Heide angeklagt. Er hat als Postkassierer Gelder angenommen und in mehreren Fällen nicht abgeliefert. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu einem Jahr und 3 Monaten Zuchthaus.

Mecklenburg

Schwerin. Die älteste Mecklenburgerin gestorben. Im 106. Lebensjahre in die älteste Mecklenburgerin, die am 11. Juni 1822 in dem mecklenburgischen Dorfe Stud geborene Landwirtswitwe Lina Jatzam, geborene Arendt, in Ludwigslust gestorben; sie erfreute sich bis zuletzt geistiger und körperlicher Frische.

Neubrandenburg. Der ungeklärte Bahnübergang. An der Bahnstrecke Neubrandenburg-Friedland ereignete sich beim Bahnwärterhaus 92 ein Automobilunglück, das noch glücklicherweise ohne schwere Folgen für den Insassen des Wagens verlief. Als das Auto die zweite Schranke passierte, kam im selben Augenblick der fahrplanmäßige Berliner Zug vorbei. Durch den schweren Anprall wurde der Kraftwagen vollständig zertrümmert. Der Führer des Kraftwagens, der praktische Arzt Dr. med. Hartmann, Neubrandenburg, der das Auto selbst lenkte, kam wie durch ein Wunder mit geringen Hautabwürgungen und mit leichten Verletzungen davon.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen

Gesundheitsbibliothek. Heft 7 bringt aus der berühmten Feder eines Facharztes dieses Gebietes, Dr. Werner Leibbrand, unter dem Titel: „Gesunde und kranke Herzen eine vorzügliche Darstellung einmal der Beschaffenheit und des Wesens des menschlichen Herzensorgans und weiterhin einen Ueberblick über dessen Erkrankungen, über die vornehmlichen Behandlungsmöglichkeiten, besonders seelischer Natur (Hypnose, Psychoanalyse u. a. m.), wie auch über die für jeden einzelnen in Frage kommenden Lebens- und Verhütungsmaßnahmen. Mit der allgemein verständlichen Form der Darstellung verbindet sich eine sach- und fachgemäße Kenntnis der nervösen und seelischen Krankheitsvorgänge, und damit wird dieses Heft, das, wie die vorhergehenden, in der Gesundheitsbibliothek des Verlages G. Birk u. Co. m. b. H. in München erschienen ist, zu einem ebenso belehrenden wie nutzbringenden.

Die Frage: Kultur und Arbeiterbewegung bespricht Prof. Alfred Kleinberg in seinem Artikel „Kultur und Arbeiterbildung“ in dem soeben erschienenen Januarheft der „Arbeiterbildung“ (der ständigen Beilage der „Bücherwart“). Im selben Heft umreißt Karl Kautsky in einem längeren Aufsatz die Grundgedanken seines neuen Fundamentarwerkes „Die materialistische Geschichtsauffassung“. Allen in den Gemeinden tätigen Genossen, aber darüber hinaus auch allen aktiven Politikern wird eine umfangreiche Redebibliothek willkommen sein, die Artur Saturnus unter dem Titel „Die Gemeinde als Zelle des Sozialismus“ in der „Arbeiterbildung“ veröffentlicht. In der „Bücherwart“ selbst fesselt vor allem eine Abhandlung von Benedikt Kautsky über „Wirtschaftspolitik“, die eine Einführung in das Studium der wichtigsten wirtschaftspolitischen Fragen darstellt. Zahlreiche Besprechungen

Maskenverleih

Novelle von Wolfgang Feberau

Der Expedient Philipp Brunzen war nicht sehr zufrieden mit seinem Leben, wie er es nun, nach Beendigung seiner Lehrzeit, schon annähernd zehn Jahre führen mußte. Er fand es eigentlich sehr langweilig, sah zum Verzweifeln und sehnste sich brennend danach, irgend etwas zu erleben, was noch niemandem geschehen war, etwas Seltsames und Unerhörtes. Und wenn er in den dunklen Büroräumen des Tee-Exporthauses „Loppor“ vor seinem Pult sah, Frachtbriefe und Transportversicherungen durchprüfte, laubere Passanten in den dickbäunigen Geschäftsbüchern aufmarschieren ließ, dann träumte er zuweilen gern von ferner fernem und fremder Welt, von deren Erzeugnissen auch er gleichsam indirekt lebte. Hingegen nicht ein paar verstaubte chinesische Fächer und ein verstaubter, schwarzer glänzender Zopf als beschönigende Symbole an den verräucherten Wänden seines Kontors? Gewiß haben diese Requisiten des östlichen Märchens doch genug aus, doch ertappte er sich zuweilen, in unbedachteten Augenblicken, dabei, wie er mit zärtlicher Hand die Fächer streichelt oder zaghaft das Ende des langen Zopfs durch seine zitternden Finger gleiten ließ.

In seinem Zimmerchen stand auf dem kleinen Bücherschrank ein bronzener Buddha, den ein Kapitän ihm einmal für eine kleine Gefälligkeit geschenkt hatte. Philipp Brunzen, der sonst von solchen Dingen wenig Ahnung hatte, hing sehr an dieser Figur, die ihm das Geheimnisvolle und Wunderliche Chinas näher zu bringen schien. Er lebte sehr zurückgezogen, hatte nur wenige Bekannte und keinen Freund — so mußte ihm die Phantastie jene Abenteuer und Erlebnisse ersetzen, die ihm das rechte Leben verweigerte.

Dennoch geschah es eines Tages, daß er eine Einladung zu einem Maskenball erhielt, und nach kurzem Nachsinnen sich entschloß, an diesem Fest teilzunehmen. Er wußte zwar nicht recht, von welcher Seite die Einladung kommen mochte, glaubte zunächst sogar an irgendeinen Ehemann, eines Bekannten, überlegte dann aber lächelnd, daß dies alles ja völlig gleichgültig sei und daß man ihm den Eintritt auf Grund der sauber lithographierten Karte jedenfalls nicht verweigern könne.

Den ersten flüchtigen Wunsch, sich nach eigenen Angaben ein phantastisches Kostüm arbeiten zu lassen, schob er bald beiseite, weil er rasch genug erkannte, daß hierzu keine beschönigten Einkünfte bei weitem nicht auslangen würden. Er machte sich also an einem Abend auf den Weg, um in irgend einem der Verleihgeschäfte, von denen es in den abgelegenen Straßen der alten Handelsstadt eine hinreichende Anzahl gab, für eine erträgliche Summe ein hübsches, ihm zugehöriges Kostüm auszuborgen. Auf seiner Wanderung, bei der sich Philipp Brunzen sehr vom Zufall als von bestimmten Zielen leiten ließ, geriet er in Kürze in eine schmale, sehr dunkle und etwas bedrohlich ausschauende Straße, die er offenbar nie vorher gesehen hatte, trotzdem er in dieser Stadt geboren und aufgewachsen war. Ein schmaler Kanal durchschnitt die Straße, das Wasser, das ihn träge durchfloß, war schwarz und kumpf wie Tinte. Gerade hier, an einem altertümlichen Hause, dessen Grundmauern von dem Wasser umspült wurden, entdeckte der junge Mensch ein Schild „Totur Brennan — Maskenverleih.“ Der fremdartige Name, das geheimnisvolle Aussehen des Hauses, die ganze düstere und traurige Umgebung übten auf Philipp Brunzen eine eigentümliche, sehr erhellende Anziehungskraft aus. Hier, glaubte er, werde zu finden sein, was er suche, — und nach kurzem, etwas ängstlichem Zögern folgte er Mut, zog an der Klingel — deren gelenden Klang er selbentlang widerhallen hörte, — die Tür sprang auf geheimnisvolle Art auf und er fand sich alsbald in einem großen, düsteren Raum, der von der Diele bis zur Decke mit Geräusch aller Art, blinkendem und stumpfem Metallgeräusch, Waffen und Kleidungsstücken angefüllt war. Eine kleine Petroleumlampe verbreitete ein färgliches Licht, das die Dunkelheit mehr unterstrich als beseitigte.

Es war keine Menschenseele zu sehen. Nachdem Philipp Brunzen einige Minuten gewartet hatte, räusperte er sich endlich verlegen und alsbald kam ein kleiner, alter Mann angestriepelt, der sich tief verbeugte und sich nach den Wünschen des anderen erkundigte. Er war altmodisch und etwas phantastisch gekleidet, hatte wirres, graues Haar, buschige, fast schwarze Augenbrauen und über der hakenförmigen Geier Nase ein paar Augen, von so scharfem, stehendem Glanz, daß Philipp ein Frösteln überlief. Da er sich jedoch etwas genierete, seine Abneigung gegen den Trödler zu zeigen und den Laden unverrichteter Dinge zu verlassen, so erzählte er kurz und etwas hochmütig, was er benötigte. Der Händler verneigte sich nochmals demürr, und es schien dem Kunden, als ob ein höhnisches Grinsen die Lippen des Alten verzerrte. Er vergaß es aber sofort, als der Händler ein Kostüm vor ihm ausbreitete und mit schlichter Bestimmtheit erklärte, dies sei es, was der andere brauche. Es war ein prächtiges, gelbliches Mandarinenkostüm, mit allem Zubehör, und Philipp Brunzen griff zu, ohne lange zu überlegen. Es schien ihm, als habe der alte seine geheimsten Wünsche erraten, und als er nun noch hörte, daß das Kostüm echt sei, und einem Mandarinen gehört habe, der vor einigen Jahrhunderten auf abenteuerliche Weise ums Leben gekommen sei, bejahte er fast erschütterlich den kostbaren, knisternden Stoff. Der Trödler legte noch eine Mäse zu, die aus einem weichen, gelblichen Leder angefertigt war, das sich eng an das Gesicht anschmiegte und auf dem ein chinesisches Antlitz von tückischer Wildheit so kunstvoll aufgemalt war, daß das Ganze den Charakter einer starren, unveränderlichen Mäse völlig verlor.

Der junge Kaufmann ließ sich die Sachen auch sogleich einpacken, bezahlte die auffallend geringe Leihgebühr, und während der Trödler ihn höflich bis zur Türe geleitete, versicherte er immer wieder, daß der Herr sehr zufrieden sein würde, und daß er sicher sei, der Herr werde in dieser Mäse sich ganz außerordentlich gut unterhalten. Das geschah nun allerdings nicht. Zum mindesten nicht in der Art, wie Philipp Brunzen es er-

wartet hatte. Als er in seiner prächtigen Verkleidung den Ballaal betrat, erregte er zwar allgemeines Aufsehen. Doch das merkwürdig beängstigende und peinigende Gefühl, das ihn bereits zu Hause in demselben Augenblick erfüllt, als er das kostbare Seidengewand eben übergeworfen hatte, schien sich nun allen anderen Gästen mitzuteilen. Wo er erschien und längere Zeit verweilte, wirkte er alsbald an der Haltung und dem stützenden Gespräch der anderen, daß man ihn mit einem heimlichen Grauen musterte, daß sich durch den allgemeinen Trubel des Festes nicht betäuben ließ. Einige junge Mädchen in lustigen, phantastischen Kostümen hatten anfänglich versucht, sich gegen diese Stimmung durch gesteigerte Fröhlichkeit und heitere Scherze aufzuheben, hatten mit dem unheimlichen Fremdling zu ländeln und zu spielen begonnen. Aber dann hatte eine im Uebermessen Anstich gestreift und war erschreckt zurückgezogen. Die Wärme des Körpers hatte sich der bösen und drohenden Uebermaste mitgeteilt und das Mädchen hatte die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der Mensch da vor ihnen sich überhaupt nicht verkleidet habe, sondern ganz das sei, was vorzustellen er sich je ernsthaft bemühte.

So blieb der Mandarin in dem menschengelächerten Saale bald völlig allein, wurde gemieden wie ein Geächteter, und der arme Kerl selber von einer unerklärlichen Angst verfolgt, fürchtbar enttäuscht und verbittert, wußte schließlich keinen anderen Ausweg, als daß er sich verdröhen in eine den Klenden der anderen halbwegs verborgenen Ecke setzte und ein Glas Wein nach dem anderen in sich hineinschüttelte. Ungewohnt eines so reichlichen Alkoholgenusses, erhob er sich endlich schwanke, zählte und verließ sofort den Saal, der plötzlich in aufregender Weise um ihn zu treiben schien. Kaum aber hatte er seinen Fuß auf die Straße gesetzt, als oben die Musik einen lauten Tusch spielte, und die lange zurückgedämpfte Feststimmung plötzlich alle Teilnehmer der Vergnügens mit hemmungsloser Fröhlichkeit erfüllte.

Philipp Brunzen, der Pseudo-Mandarin, fand mit einigen Schwierigkeiten den Weg durch die von flatternden Nebelschwaden erfüllten Straßen nach Hause. Viel zu müde, um sich noch auszukleiden, warf er sich mit einem schweren Wechsen auf sein schmales, dürriges Lager und fiel sofort in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Aufwachend aus der Dunkelheit dieses Schlafes, hatte er alle Erinnerungen an sein bisheriges Ich verloren. So sehr, so emigentlich verloren, daß ihm nicht einmal die Veränderung seiner Umgebung auffiel.

Für ihn, einen Mandarinen vom 7. Grade, der die besondere Gunst des Sohnes des Himmels besaß, war es ja doch selbstverständlich, daß er in der alten Kaiserstadt Peking in einem prächtigen, kostbaren Palaste wohnte, daß ungezählte Diener sich vor ihm auf den Boden warfen und zitternd seine Befehle erfüllten. Er, der Mandarin Wu-Wei-Tsin, führte nun jenes wilde, schöne und bunte Leben voller Gefahren und Abenteuer, nach dem sich der kleine Angestellte Philipp Brunzen aus der norddeutschen Handelsstadt vergeblich sehnte hatte. Er befand sich mit seinen Bedienten den Wango-sho und den Kiau-sho, kämpfte gegen Seeräuber in den Buchten von Tschili und Kiau-tung und herrschte über seine Provinz mit Härte, Grausamkeit und rücksichtslosem Ehrgeiz.

Sein Kaiser vertraute ihm unbedingt. Und so erhielt Wu-Wei-Tsin eines Tages den ehrenvollen Auftrag, eine mongolische Dschunke vor Tzu aufzufangen, die Befahrung zu töten und ein tatarisches Mädchen, das sich auf dem Schiffe befinden würde, heimlich nach dem kaiserlichen Palast zu bringen. Wu-Wei-Tsin der schwierigeren Aufgaben vollführte hatte, bemannte sofort seinen schnellsten Segler und enterte in einer stürmischen Nacht auf hoher See das mongolische Fahrzeug. Die Bemannung wurde erbarmungslos hingerichtet, die Tatarin aber wurde zunächst in des Mandarinen eigenem Hause in Sicherheit gebracht. Hier nun geschah es, daß sich der Mandarin in das zarte und seine Gesicht des jungen Mädchens verliebte und beschloß, die seltene Beute für sich zu behalten. Er meldete dem Kaiser, daß er zwar die Dschunke erobert und die Befahrung getötet habe, wie es sein Herr und Gebieter befahl, daß sich aber das Mädchen leider nicht auf dem Schiffe befunden habe. Der Kaiser hörte die Meldung ernsthaft und ohne eine einzige Miene zu verziehen an, gab sein Bedauern über den unnötig gewordenen Aufwand von Kraft und Zeit Ausdruck und entließ den stolzen und mächtigen Mandarinen mit einigen huldreichen Worten.

Als Wu-Wei-Tsin, froh der gelungenen List, in seinen Palast zurückkehrte, war die Tatarin verschwunden. Statt ihrer erwartete ihn bereits ein Bote des Kaisers mit der nüchternen Mitteilung, daß der Herrscher des Reiches der Mitte hoffe, den Mandarinen am nächsten Tage nicht mehr unter den Lebenden zu sehen, und sein wichtiges Amt bereits einem anderen Würdenträger — es war der gehätselteste Nebenbuhler des Mandarinen — übertragen habe.

Als die Wirtin von Philipp Brunzen gegen Mittag des nächsten auf den Maskenball folgenden Tages das Zimmer noch verschlossen fand, und auf mehrfaches Anklopfen und Klopfen keine Antwort erhielt, holte sie die Polizei und ließ das Zimmer gewaltsam erbrechen. Man fand den jungen Menschen auf seinem Bette liegend, noch in dem Kostüm, mit dem er am Abend vorher das Haus verlassen hatte. Um seinen Hals lag die Schlinge einer Gardinenschmür, mit der er sich selbst erdrosselt hatte. Er mußte die Schlinge offenbar mit ungeheurem Aufwand von Willenskraft gezogen haben. — Ein Zufall war völlig ausgeschlossen. Sein Antlitz war noch von der weichen Ledermäse bedeckt, die ihm das Aussehen eines graulichen und stolzen Chinesen gab. Als man sie entfernte, sah man in ein ruhiges, sanftes und fast knabenhaftes Gesicht. „Selbstmord in einem Anfall von Schwermut“ stellte der herbeigerufene Arzt fest. Der Besitzer des Mandarinenkostüms hat sich trotz mehrfacher Anrufe der Polizei nie gemeldet. . . .

aus dem Gebiete der Arbeiterbewegung, der erzählenden Literatur, der Kulturgeschichte, Naturkunde, sozialen Hygiene, Soziologie und Volkswirtschaft ergänzen den Inhalt des Heftes. „Die Bücherwart“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 M. für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfennig. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Wie die Welt zur Zeit des Menschen aussah, erzählt der bekannte Naturforscher M. S. Franco im Januarheft der kulturpolitischen Monatschrift „Urania“. Die Ueberwinterung der Tiere und Pflanzenwelt in denjenigen Teilen der Erde, die von Kälte und Trockenperioden betroffen werden, erläutert mit lehrreichen Bildern der Jenaer Biologe Prof. Dr. Julius Schaezel. An das blaue Mittelmeer führt den Leser Prof. Dr. Heinrich Schmidt, um ihn von den Wundern des Meeres die außerordentlich merkwürdigen Staatsqualen mit ihren Fangapparaten zu zeigen. Als lebende Steine schildert Hermann Schoepf ihrer Lebensweise trefflich angepaßte Wüstenpflanzen. Der Direktor des Braunschweiger Museums für Naturkunde Dr. G. von Franzenberg liefert eine sehr beachtliche kulturpolitische und zoologische Studie über Krieg und Darwinismus. Dipl.-Ing. V. Wülfing wirft einen Rückblick auf die Werkstoffschau und verschweigt auch die sozialen Folgerungen, die aus der Ausstellung zu ziehen sind, nicht. Im Text und Bild wird von merkwürdigen Landhaftigkeiten und Himmelserscheinungen erzählt. C. H. Schrenzel gibt eine soziale Wanderung nach Abyssinien Anlaß zu Betrachtungen über Sklavenhandel und Bankkapital. Im Beiblatt „Der

Leib“, das künstlerische Liebhaberaufnahmen illustriert, setzt ein juristischer Fachmann sich mit den Fragen der Naktkultur und des Strafgesetzes auseinander. Eine russische Weise Maxim Gorls aus der Zeit der Zarenregimente beschließt das Heft, dem erstmalig eine Erklärung der fremdsprachlichen Ausdrücke beigegeben ist.

Briefkasten

Radio. Wenn es Ihnen nicht lästig wird, können Sie Tag und Nacht Ihren Lautsprecher in Tätigkeit haben. Nur müssen Sie ihn von 10 Uhr abends ja einstellen, daß die anderen Hauseinwohner nicht dadurch gestört werden. Meistens ist die Klangwirkung beim leise eingestellten Apparat ja auch schöner als das laute Getöse. (50 Pf. für das Kinderheim.)

Ess' mehr Früchte
und Ihr bleibt gesund!